

us. esien

180

Der II. und III.
Fund von Sackrau.

Namens des Vereins

für das

Museum schlesischer Altertümer in Breslau

unter

Subvention der Provinzialverwaltung

bearbeitet und herausgegeben

mit freundlicher Unterstützung des Herrn A. Langenhan

von

Dr. Grempler

Geheimer Sanitätsrat.

~~~~~  
Mit 7 Bildertafeln.  
~~~~~



BERLIN SW. 1888.

Hugo Spamer, Verlag.

Der II. und III.

Fund von Sackram.

Nachdem der Verfall

Museum schlesischer Altertümer in Breslau

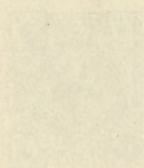
Abteilung der Provinzialverwaltung

Verlag von

W. Moeser Hofbuchdruckerei, Berlin S., Stallschreiberstrasse 34. 35.

Dr. Grenier
Verlag

der Provinzialverwaltung



Verlag von
W. Moeser Hofbuchdruckerei

Vorwort.

In erster Reihe spreche ich Herrn A. Langenhan, welcher in meiner Vertretung das dritte Grab aufgedeckt und den hauptsächlichsten Anteil an der Fundbeschreibung hat, für seine Unterstützung meinen Dank aus.

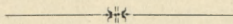
Herr Hofgoldschmied P. Telge-Berlin, in weitesten Kreisen bereits bekannt durch die Nachbildungen und Restaurationen vorgeschichtlicher Funde, beispielsweise derjenigen von Hiddensee, Vetttersfelde, Pietroessa etc. (Praehist. Goldfunde von P. Telge im Selbstverlag, Berlin C., Holzgartenstr. 8) hat eine neue Seite seiner Fertigkeit bei der Konservierung der Sackrauer Funde bekundet.

Er hat nämlich die Silbersachen, welche aus der Erde in hohem Grade oxydiert zu Tage kamen und deren Zerfall an der Luft rapid zunahm, durch eine ihm eigentümliche Methode zu metallischem Silber reduziert.

Jetzt sind, dank seiner Hülfe, die feinsten Ornamente wieder zu Tage gekommen, die Gegenstände dauernd erhalten. Im Interesse sämtlicher Museen möchte Herrn Telges Fertigkeit auch nach dieser Seite hin hervorheben.

Zum Schlufs aber fühle mich ganz besonders verpflichtet, der Hohen Provinzialverwaltung meinen Dank abzustatten, welche durch weitere Gewährung der Geldmittel die Publikation der Sackrauer Funde ermöglicht hat.

Dr. Grempler.



VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die Geschichte der deutschen Literatur von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart zu skizzieren. Sie ist in drei Teile gegliedert: I. Die Aufklärung, II. Die Romantik, III. Die Moderne. Der erste Teil behandelt die Aufklärung, die zweite die Romantik, die dritte die Moderne. Die Aufklärung ist die Zeit der Vernunft, die Romantik die Zeit der Empfindung, die Moderne die Zeit der Individualität. Die Aufklärung ist die Zeit der Vernunft, die Romantik die Zeit der Empfindung, die Moderne die Zeit der Individualität. Die Aufklärung ist die Zeit der Vernunft, die Romantik die Zeit der Empfindung, die Moderne die Zeit der Individualität.

Dr. H. H. H.

Fundgeschichte.

Seit den am 1. April 1886 von mir in Sackrau¹⁾ gemachten Funden blieb erklärlicherweise mein Augenmerk dauernd auf diesen Ort gerichtet, und der Hoffnung, daß sich dort noch etwas ergeben werde, war bereits auf dem Stettiner Anthropologentage Ausdruck verliehen worden. Wegen der widrigen Witterung im Herbst, wegen des langen Winters und nassen Frühjahrs und in Anbetracht des Umstandes überhaupt, daß man in Sackrau unter ungünstigen Grundwasserverhältnissen arbeitet und nur bei ganz trockenem Wetter und niedrigem Wasserstande des benachbarten Fließchens (s. Abhandlung 1 Situationsplan) in die Tiefe zu graben vermag, mußte ich mich mit weiteren Untersuchungen gedulden, bis endlich im Juni 1887 trockene Witterung eingetreten war. Nachdem meiner Bitte um Vollmacht zum Nachforschen, ob sich Ähnliches, wie im vergangenen Jahre, finden würde, durch den Besitzer der Felder, Herrn Stadtrat v. Korn, bereitwilligst entsprochen worden war, begab ich mich Ende des Monats dorthin, ohne jedoch mein Vorhaben von dem erwarteten Erfolge begleitet zu sehen.

Demn der Direktor der Fabrik war verreist, die Arbeiter hatten mit der Bohrung eines Brunnens zu schaffen, und darum erhielt ich die erforderlichen Arbeitskräfte nicht. Indes verfehlte ich nicht, vor meiner Abreise die Weisung zu hinterlassen, man möge beim Schachten in der bekannten Sandgrube aufmerksam sein und mir schleunigst Nachricht geben, falls eine ähnliche Steinsetzung wie im Vorjahre angetroffen würde. Ein Telegramm vom 23. Juli brachte mir die Meldung von einem solchen Funde, worauf ich unverzüglich an Ort und Stelle fuhr und eine Steinsetzung vor mir sah, ähnlich derjenigen, welche in der ersten Abhandlung beschrieben und gezeichnet ist. Wieder waren es größere, mauerartig zusammengesetzte Geschiebe, die Zwischenräume mit kleineren Steinresten zu dem Behufe ausgefüllt, dem Ganzen den nötigen Halt zu geben. Inzwischen hatten die Herren von der Fabrik ihren Forschungsdrang nicht bemeistern können, sondern schon zu graben begonnen und auch einige Gegenstände zu Tage gefördert. Das erste, was ich nach meiner Ankunft anordnete, war, genaue Maße zu nehmen. Wir befanden uns 3 m östlich von der ersten Grabstätte. Kaum war jedoch das Ausgraben nach dem in der ersten Abhandlung geschilderten Verfahren eingeleitet worden, so mußte die Arbeit mit dem

Spaten aufgegeben und wegen Zerbrechlichkeit der Fundstücke einer- und ihrer Zierlichkeit andererseits mit Messer und Hand vorgegangen werden. Der hereingebrochene Abend zwang mich das Weitergraben aufzugeben. Einstweilen wurde die Fundstätte unter Bewachung gestellt, aber am nächstfolgenden Montag (dem 25.) das Graben wieder aufgenommen. Von Skelettresten hatte sich noch immer nichts entdecken lassen. Da, beim ganz feinen Durchsieben des Sandes zeigte sich der Überrest eines Zahnes, von dem Herr Geheimrat Professor Dr. Hasse festzustellen vermochte, daß es sich um die Schmelzkappe eines Backenzahnes handele; außerdem bestimmte ihn die Größe wie die Abnutzung zu der Erklärung, der Zahn müsse von einem älteren Manne herrühren. Nachdem alle Fundgegenstände sorgfältig geborgen waren, veranlaßte ich noch, daß von der Mitte der Ostwand dieser Steinkammer senkrecht zu derselben ein Graben in östlicher Richtung geführt werde, von der Vermutung ausgehend, daß, falls noch eine dritte Grabkammer vorhanden sei, man in der angegebenen Richtung auf dieselbe stoßen müsse. Und in der That bestätigte sich meine Vermutung.

Durch Berufspflichten am 26. verhindert, hatte ich Herrn Generalagenten Langenhan, welcher wiederholt an Ausgrabungen beteiligt war, ersucht, an meiner Statt hinauszufahren, die in der Fabrik hinterlassenen Fundgegenstände zusammenzupacken und den Rest des getrockneten Sandes noch einmal gründlich durchsieben zu lassen. Während Herr L. dieser Aufgabe entsprach, stießen Arbeiter, welche mit dem Auswerfen des von mir vorgezeichneten Grabens beschäftigt waren, auf die dritte Steinsetzung, 3 m östlich von der zweiten Grabstätte, und so gelang es, ohne daß ein Unberufener etwas hätte zerstören können, die ganz unberührte Stätte Nr. 3 auszuheben. Nach dem Berichte des Herrn L. entsprach hinsichtlich der Maße wie des Aufbaues der Steinmauer alles dem bereits Aufgedeckten, und seiner Sorgfalt ist es zu verdanken, wenn es möglich war, die Lage der einzelnen Gegenstände zu einander festzustellen. Auch war es Herrn L. geglückt, beim Durchsieben noch Reste eines menschlichen Zahns zu finden, welchen diesmal Herr Geheimrat Professor Dr. Hasse auf Grund der Kleinheit und der geringen Abnutzung als den Backenzahn eines jugendlichen, vermutlich weiblichen Wesens bestimmte. Übrigens wurden bei diesem Funde ebenso wenig wie bei dem ersten Spuren von Leichenbrand wahrgenommen.

Auf der Seite 15 beigegebenen Skizze ist die am 1. April 1886 gefundene Grabstätte mit I, die am 23. Juli aufgedeckte mit II bezeichnet, während die am 26. Juli ausgehobene Grabkammer die Nr. III erhalten hat.

¹⁾ Es ist auf dem Anthropologen-Kongress zu Nürnberg behauptet worden, dieser Ortsname lasse sich aus dem Sanskrit bzw. Lettischen erklären und bezeichne einen gemeinsamen Opferplatz (sa kar owe). Das Wort hat vielmehr slavischen Ursprung: za ist die Präposition „hinter“, krzew heißt „Strauch“, so daß also die Bedeutung „hinter dem Strauche“, „hinter dem Busch oder Walde“ herauskommt. (Vergl. Zeitschrift für Ethnologie XIX. Jahrgang Heft VI, 655 und XX. Jahrgang Heft I, 77.)

Fundbeschreibung.

II. Fund.

Tafel I.¹⁾

Fig. 1. Vorzüglich erhaltene Trinkschale aus weinrotem, starkem Glase mit Ovalschliffen, 12 cm hoch und mit einer oberen Weite von 9,2 cm. Das Glas hat keinen Fuhs, sondern ruht auf der 3 cm im Durchmesser haltenden kreisrunden Schlifffläche des Bodens. Im Innern ist dasselbe vollkommen glatt, dagegen zeigt es äusserlich in der Nähe des oberen Randes zwei eingeschliffene Rillen, sowie nach unten zu zwei Reihen elliptischer und eine Reihe kreisrunder, aneinander stoßender Hohlschliffe. Sowohl die vorzüglich erhaltene Farbe des durchscheinenden Glases, wie die Sorgsamkeit in der Herstellung der Schliffe bekunden eine hochausgebildete Technik. In Norske Oldsager bildet Undset (Fig. 16) eine Schale mit 3 Reihen Oval- und 1 Reihe kreisrunder Schliffe ab.

Engelhardt²⁾ beschreibt eine kleine, halbkugelförmige Glasschale von Varpelev mit Amethystfarbe und ovaler Tiefschliffe.

Weitere Analoga von ähnlich geformten Gläsern, wie solche in Seeland u. s. w. gefunden worden sind, wurden bereits im ersten Sackrauer Fundberichte (Seite 14, unter No. 4) angeführt.

Fig. 2. Eimer, nach der Untersuchung des Herrn Geheimrats F. Cohn aus Taxusholz, 27 cm weit und 27 cm hoch (ohne Henkel), mit Bronzereifen, Bügel und halbmondförmigen, rauten-, sowie bandförmigen Verzierungen aus Bronzeblech. Das beim Herausnehmen ganz zerfallene Gefäß wurde nach Anbringung eines neuen Bodens etc. in der aus der Zeichnung ersichtlichen Weise wieder zusammengesetzt, wobei bezüglich der Wiederbefestigung der Ornamente die auf den Holzdauben zurückgebliebenen Spuren und Abdrücke genau berücksichtigt wurden. Ähnliche Holzeimer sind außer den schon früher von Lindenschmit³⁾ aus einem fränkischen und einem angelsächsischen Grabe beschriebenen beiden Eimern in neuerer Zeit auch in östlicheren und nördlicheren Teilen Europas gefunden worden. So befand sich unter den Gegenständen des II. Fundes von Osztrópataka ein ganz ähnlicher Holzeimer mit Bronzebeschlägen. Hampel bildet im Berichte über den Goldfund von Nagy-Szent-Miklós (Budapest 1885) diesen Holzeimer ab (pag. 157). Im Franzens-Museum in Brünn wird ein eimerartiges, fragmentiertes Holzgefäß mit Bronzebeschlägen aufbewahrt. Undset bildet einen einfachen Holzeimer mit Bronzehenkel ab.⁴⁾ Engelhardt führt

unter den Gegenständen des Fundes von Varpelew einen von Bronzereifen eingefassten Holzeimer auf, „dessen Dauben wahrscheinlich aus Taxusholz gefertigt seien“. Ebenso soll der a. a. O. erwähnte Eimer von Sanderumgard, dessen Reifen und Henkel ebenfalls aus Metall sind, aus Eibenholz gefertigt sein.⁵⁾

Die Bronzeteile des Eimers haben nach der Analyse des Herrn Apothekers Thümmel folgende Zusammensetzung: 85,4 % Kupfer, 13,0 % Zinn, 1,6 % Eisen.

Fig. 3. Holzschöpfgefäß von cylindrischer Form und von nahezu 12 cm Weite aus Taxusholz. Dasselbe wurde von zwei Holzreifen, von denen nur noch Bruchstücke erhalten sind, umschlossen. Die eine der Dauben war nach oben in einen Handgriff mit einem rechtwinkligen Einschnitte verlängert. Der Boden desselben ist nicht erhalten.

Fig. 4. Hellgraue, mäsig hartgebrannte Schale aus Thon von 19 cm oberer Weite und 8 cm Höhe, ohne Ornamente. Drehscheibenarbeit.

Fig. 5 und 6. Fragmentierte hartgebrannte Thongefäße, das eine gelblichgrau, das andere dunkelgrau, mit seitlichen Einbuchtungen ohne besondere Ausstattung. Derartige Gefäße sind reichlich vertreten im National-Museum Budapest. Drehscheibenarbeit. Siehe auch Fundbericht über den I. Fund, Taf. II Fig. 7.

Fig. 7. Schwarzglänzendes Gefäß, 15,5 cm weit und 10 cm hoch, aus grauem, feinsandigem Thon mit hohem Fuße und drei nasenartigen Henkelansätzen, zwischen denen als Ornamentierung senkrecht verlaufende Linien und stehende, eingepresste Kreuze angebracht sind. Handarbeit.

Fig. 8. Ähnliches Gefäß, nur kleiner als das vorige und durch sich kreuzende Linien bzw. Punktreihen ornamentiert. Handarbeit.

Fig. 9. Großes, weitbauchiges Gefäß aus ähnlichem Material wie die vorigen, 34 cm weit und 25 cm hoch, mit sehr hohem, cylindrischem Fuße und mit dreimal drei zusammengehörigen, zum Teil noch erhaltenen Henkeln versehen. Das Gefäß ist in zierlicher Weise durch eingedrückte kreisrunde Vertiefungen, durch Linien und Punktreihen ornamentiert. Handarbeit.

NB. Nicht abgebildet wurden mehrere einfache graue Thonschalen und rohe Gefäße, sowie Bruchstücke von solchen.

Fig. 10 und 11. Gewebereste. Näheres über solche bei Tafel IV.

¹⁾ Alle Gegenstände erscheinen auf den Tafeln, wenn eine besondere Bemerkung neben den Abbildungen nicht gemacht ist, in natürlicher Größe.

²⁾ Engelhardt: L'ancien âge de fer. Copenh. 1880.

³⁾ Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. III, Heft II, Taf. VI.

⁴⁾ Norske Oldsager v. Undset, Fig. 12.

⁵⁾ Engelhardt: L'ancien âge de fer, Fig. 14.

Tafel II.

Fig. 1. Bernstein-Berlok, etwas über 2 cm breit und $2\frac{1}{2}$ cm hoch, von ovalem Querschnitt und mit zierlichem Silberdrahringe zum Anhängen versehen. Der obere Teil des sehr gut erhaltenen Bernsteinstücks erscheint durch senkrecht und wagerecht eingeschnittene Rillen verziert. Tischler beschreibt ähnliche durchlochete Bernsteinberloks¹⁾, aber ohne Ringe. Sie sind von ebenso vorzüglicher Technik, wie das bei Sackrau gefundene, auf dem Neustädter Felde bei Elbing und zu Willenberg bei Marienburg in größerer Zahl ausgegraben worden. Während schon die gedrehten Bernstein-Perlen in vorzüglicher Weise hergestellt und profiliert erscheinen, gilt dies in noch höherem Maße von der Herstellungsweise dieser freihändig scharf ausgeschmittenen Berloks. Ähnliche Berloks aus Bernstein besitzt das Nationalmuseum in Budapest.

Fig. 2. Bernstein-Perle, wie solche von vielen vorgeschichtlichen Fundstätten bekannt geworden sind.

Fig. 3. Gewölbte Bernstein-Platte, in Form eines Deckels zu einer Dose, sehr wohl erhalten und aus besonders schönem Material hergestellt. Dieselbe ist 8,3 cm lang, 3,5 cm breit und in der Mitte durch ein silbernes Knöpfchen in Pyramidenform geziert.

Fig. 4. Ungefasster Karneol von ovaler Form und regelmässigem Schlitze, gegen 2 cm lang, 1 cm breit.

Fig. 5. Perle aus Berg-Krystall mit sauber geschliffenen Facetten (gleichseitigen Dreiecken und Trapezen). Dieselbe ist im Querschnitt 2,3 cm gross und 1,5 cm hoch. Ähnliche Krystallperlen, aber aus späterer Zeit, bildet Lindenschmit²⁾ ab; doch sind sie etwas grösser als die hier beschriebene und entstammen einem fränkischen und einem angelsächsischen Grabe.

Figuren 6, 7, 8, 9, geben schematische Darstellungen von vier stark verrosteten Eisengegenständen. Über die letzteren schreibt Herr Ed. Krause, Konservator am Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin, welcher die Güte hatte, die Präparation derselben für ihre Aufbewahrung zu übernehmen, Folgendes: „Die mir zur Präparierung übergebenen Eisenteile sind meiner Ansicht nach Zubehör zu einem Koffer oder einer Truhe aus Holz, und zwar sind die beiden im spitzen Winkel gebogenen Stücke (6 und 7) die Charniere oder Haspen der Truhe. Da die in ihren Längsfasern quer gegen die Längsrichtung der Eisenstücke liegenden Holzteile bei beiden Stücken an den Aussen-seiten der Winkel haften, muss der Deckel der Truhe geöffnet gewesen sein. Die Form der Stücke, namentlich des kleineren (6), sowie die Anbringung der Nägel, die Verdickung an der Winkelkante, die Lage der Holzfasern und der Umstand, dass unter der abgesprungenen (jetzt wieder angeklebten) Ecke von No. 7 die Oxydschichten derartig gelagert sind, dass man sehr wohl einen durch die Höhlung gehenden Charnier-Stift als Grundlage annehmen kann, unterstützen meine Ansicht. No. 8 sehe ich für einen

Teil des Schlosses, (Schlofsdeckel), No. 9 als den Schlüssel an. Wie deutlich ersichtlich, besteht das breitere Ende letzteren Stückes aus zwei dicht neben einander herlaufenden Lappen, die an ihren Enden zurückgebogen sind. Das dünnere Ende ist zu einer Öse umgebogen, durch die ein dünner Bronzering geht. — Am Stiel des „Schlüssels“ haften noch einige Holzfasern, welche beweisen dürften, dass er in, oder auf der geöffneten Truhe liegend, beigesetzt wurde.“

Die Ausführungen des Herrn Krause, namentlich auch in Bezug auf die Bewegungsfähigkeit der Charniere (vergl. die von dem Genannten entworfene Zeichnung Fig. 10) können wir bestätigen. Die äussere Ausstattung der betreffenden Truhe nach den noch vorhandenen Holz- und Bronzeresten dürfte vermutlich so, wie die ideale Abbildung (Fig. 11) es zeigt, gewesen sein. —

Das ad 12 abgebildete fragmentierte Bronzeblech war vermutlich der äussere Schlofsbeschlag des Kastens.

Fig. 13 zeigt den auf Fig. 11 als Tragebügel erscheinenden bronzenen Bügel mit zugehörigen Ösen in natürlicher Grösse. Das mit der einen Öse noch in Verbindung befindliche Bronzeblech mit 3 Nagel Spuren weist auf seiner Rückseite noch ganz gleiche, rot gefärbte Holzreste auf, wie die zahlreichen, in der nächsten Nähe des Bügels aufgefundenen, nicht abgebildeten Bronzebleche, von denen mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dass sie die vorhin erwähnte Holztruhe geziert haben. Von den Bronzenägeln, mittels deren ursprünglich die Zierbleche an der Truhe befestigt wurden, sind ebenfalls noch 30—40 Stück erhalten.

Fig. 14a und 14b. Vorder- und Rückseite eines Bronze-Anhängsels, wahrscheinlich ursprünglich als Schlüssel benutzt, beiderseitig durch eingeritzte, also vertiefte Linien ornamentiert.

Fig. 15. Bronzestreifen von 8 cm Länge mit fester Öse an dem einen, und einer durch Aufnieten eines kürzeren, gebogenen Bronzestreifens hergestellten Federung an dem anderen Ende, ganz ähnlich wie die federnden Schieber an den noch heute zum Verschliessen von Ketten, Gürteln etc. verwendeten „Schnäpperschlössern“.

Fig. 16. Ähnlicher Schieber wie der vorige aus Silber von 8 cm Länge. Der kürzere gebogene Silberstreifen war nicht aufgenietet, sondern aufgelötet. Das Ganze erscheint nur etwas verbogen, sonst wohl erhalten.

Nicht abgebildet wurde ein 4 cm hohes, 24 cm weites, flaches Bronzegefäss mit umgebogenem Rande aus dünnem, zersetztem Bronzeblech ohne allen Schmuck, ferner ein 37 cm weiter und ca. 10 cm hoher Bronzekessel von wenig guter Erhaltung, an welchem nur das durch Drehrillen verzierte Mittelfeld des Bodens bemerkenswert erscheint.

Die Analyse des Herrn Thümmel ergab für das letzt-erwähnte Gefäss eine Metallzusammensetzung von 90,3 % Kupfer, 9,7 % Zinn, sowie Spuren von Blei und Eisen.

Ebenfalls nicht abgebildet sind zwei kleine Bronzeplättchen, durch Bronzenägel mit leichtem Holze verbunden, sowie einige unwesentliche, nicht mehr bestimmbare Silber-, Bronze- und Holzstückchen, (von letzteren eines mit Bronzestiften,) wie auch ein Stückchen Leder. —

¹⁾ Tischler, Schriften der Physikal. Ökonom. Gesellschaft in Königsberg. Jahrgang XIX, 1878, 2. Abt. pag. 235. (Abbildungen Taf. XI (V), 40, 41, 42).

²⁾ Lindenschmit. Die Altertümer unserer heidnisch. Vorzeit; Band III, Heft X. Taf. 6.

Tafel III.

Fig. 1. Silberne goldplattierte Fibula vom Drei-Rollen-Typus. Der Körper derselben ist aus massivem Silber; die kreisrunde Platte über der Kopfleiste, sowie der durch kammartige Gürtel in 3 Abteilungen geschiedene Bügel ist mit dünnem Blech aus Hellgold (electrum) belegt, welches letzteres durch erhabene, von der Rückseite eingepunzte, Kreis- und Ringelchen-Ornamente verziert ist. Die den Bügel umgürtenden Kämme und der Rand der Kopfplatte sind aus zusammengelöteten, gekerbten und gedrehten Silberdrähten hergestellt und durch silberne Körnchen in perl-schnurähnlicher Weise noch besonders ausgeschmückt.

Fig. 2 giebt eine Darstellung der zeither nicht gekannten Drei-Rollenfibeln von der unteren Seite. In dem zu einer schmalen Leiste verlängerten Kopfende der Fibel sind drei Löcher (conf. auch I. Fundbericht) bemerkbar, durch welche drei parallele Achsen oder Rollen gehen, um welche sich die Drahtspiralen, die schliesslich in die federnde Nadel endigen, in folgender Weise winden: Vom hinteren Ende der Kopfleiste aus nach der (vom Beschauer aus gesehen) rechten Seite der ersten Rolle wurde der Silber- oder Golddraht von vorn nach hinten aufgewunden, so zwar, dass derselbe vor dem Ende der Rolle zur 2. Rolle übersprang, dann nach der Mitte bis zur „Sehmenscharte“ der Kopfleiste sich fortsetzte, hier den linken Teil der zweiten Rolle von hinten nach vorn umwand, dann am Ende der zweiten Rolle wieder zur ersten Rolle übersprang und endlich, sich allmählich verdickend, in die Nadel selbst endigte.

Die dritte, ebenfalls von einem Drahte umwundene Rolle stand mit dem Mechanismus der Federung bzw. der Nadel, in keiner Verbindung, war also blos Zierrat.

7 wohlerhaltene Drei-Rollenfibeln der drei Sackrauer Funde dienen dem Gesagten als Belegstücke; dieselben zeigen auch fast sämtlich die Rollenseitenplatten mit zugehörigen Knöpfchen.

Fig. 3. Abbildung der einen von zwei ganz gleichen, grossen, massiv silbernen und mit starken Fein-Goldblechen reich verzierten Fibeln vom Drei-Rollen-Typus.

Die Kopfplatten derselben, welche die 3 Rollen fast ganz überdecken, bestehen aus einem Goldbleche mit erhöhtem Silberrande. (Bei dem einen der beiden Exemplare musste die Kopfplatte zum Teil ergänzt werden). Der Bügel und der durch 2 kammförmige Silbergürtel nach oben und unten begrenzte Fuss ist, ebenso wie die Knöpfchen der Kopfleisten und der Rollenseitenplatten mit Gold überkleidet. Sämtliche Flächen der beiden Fibeln, welche trotz ihrer Schwere sehr gefällig wirken, sind ausserdem in geschmackvoller Weise durch Goldknöpfchen, die zumeist durch Golddraht-Ringelchen umschlossen sind, verziert.

Fig. 4. Fragmentierte, eingliedrige, silberne Fibel von 5 cm Länge mit zurückgeschlagenem Fusse, ohne sonstigen Schmuck.

Fig. 5. Bruchstück eines Ringes, wahrscheinlich Finger-ring, aus einem dünnen, bandartigen Silberstreifen hergestellt und an den Kanten mit einer schwachen Rinne versehen.

Fig. 6. Bruchstück eines aus Silberblech geschmiedeten Halbmondchens in natürlicher Grösse, ohne Zierrat, und ohne erhaltene Ösen oder Nietspuren. Es wurde noch ein zweites, nahezu gleiches Exemplar gefunden. Der Zweck derselben liess sich nicht feststellen.

Fig. 7 und 8. Zwei von 4 beisammen gefundenen, unter einander ähnlichen Ringen (Fingerringen?) aus starkem Silberdrahte, in ganz ähnlicher Weise hergestellt wie der-

jenige des Bernstein-Berlücks (Fig. 1 Tafel II) und zwar durch Zusammenbiegen eines Drahtes, dessen Enden sich verjüngen und gegenseitig durch kreuzweise Umwicklung verbunden sind.¹⁾

Fig. 9a und b. Vorder- und Rückenansicht des Bruchstückes einer bandartigen Silberplatte, 3 cm lang und 1,4 cm breit. Dieselbe zeigt auf beiden Seiten Gold-Tauschierung. Das Stück dürfte als Rest eines Ziergehänges anzusehen sein.

Fig. 10—17. Acht Feingoldplatten im Gesamtgewichte von 58,4 g aus doppelten, aufeinander gelöteten Goldblechen hergestellt, mit rechtwinklig angesetzten, teils breiteren, teils schmälern, nicht gebogenen Ösen zum Durchziehen einer Schnur oder Kette versehen, und in der zierlichsten Weise durch Flechtornamente, Spiralgolddrähte, Ringelchen, Halbmondchen, gedrehte und gewundene Goldstäbchen und Körnchen geschmückt. Die grösste der halbmondförmigen Platten (10), welche als das hervorragendste, vielleicht als Mittelstück des ganzen Schmucks — jedenfalls einer Brustkette — angesehen werden darf, ist am reichsten verziert. Dieselbe zeigt ausser einem schön geschliffenen Schmuckstein — kleinem Karneol — fünf Gold-Zierbeläge in Blattform, welche sich in Relief erheben. Dieselben sind symmetrisch rechts und links und in der Mitte des Ganzen aufgelötet. Ferner zielt die Platte in der Nähe ihres oberen Außenrandes je ein aus feinen, doppelten Goldfäden geflochtenes Zopfornament, während im Uebrigen spiralig aufgewundene Goldfäden, ferner seilförmig gedrehte Goldstäbchen, sowie zahlreiche Körnchen aus Gold die Ausstattung der Flächen in geschmackvoller, höchst wirksamer Weise ergänzen.

Als am einfachsten, dabei aber vielleicht in der gefälligsten Art verziert, erscheinen die rechts und links von den beiden Mittelstücken (10 und 11) dargestellten, mehr langgestreckten Platten. Fig. 12 und 13. Dieselben haben aber, wie sämtliche übrigen zugehörigen 6 Schmuckstücke eine von einander ganz verschiedene Ornamentierung, so dass also ein jedes derselben als besondere, in sich abgeschlossene Handarbeit anzusehen ist. Gewisse Unregelmässigkeiten in der Verzierungen, namentlich bezüglich der ungemein schwierigen Anflötung der winzig kleinen Goldkörnchen erscheinen auch in der Zeichnung genau wieder gegeben.

Ähnliche halbmondförmige Schmuckstücke, doch ohne Filigranornamente, sollen mit römischen Münzen in Dänemark gefunden worden sein.²⁾ Im Münz- und Antikenkabinet in der Hofburg in Wien wird eine Brustkette aufbewahrt, welche bei Szilágyi-Somtyó in Siebenbürgen am Maguraberge (im Kraszner Comitat) 1797 von walachischen Ziegenhirtenknaben gefunden wurde. Nur sind die Ornamente nicht aufgelötet, sondern gepunzt.

Fig. 18 und 19. Zwei Gürtel-Schlussstücke in Koppelschlossform aus Silber, nahezu quadratisch und auf ihrer Oberseite mit vergoldetem Silberblech belegt, wie auch mit je einem grossen Karneol in der Mitte geschmückt. Mit dem einen der beiden Stücke ist eine grosse silberne Schnalle verbunden; auch das andere zeigt an dem einen Rande deutliche Spuren einer ursprünglich mit ihm verbunden gewesenen Öse, oder einer Riemenzunge. Jedes der beiden Beschlagstücke hat

¹⁾ Lindenschmit bildet auf Seite 401 des Handbuches der deutschen Altertumskunde, I. Teil, einen gleichen Ring aus merovingischer Zeit ab.

²⁾ Vergl. Herbst, Brangstrup-fundet, in den Arbøger for nordiske oldkyndighed. 1866. S. 327.

einen erhabenen, silbernen Schutzrand. Die auf die silberne Unterlage durch je 4 Ecknägel aufgenieteten, vergoldeten Silberbleche schmiegen sich an die Steine in der Mitte an und sind von einander verschieden ornamentiert. Dasjenige auf dem Beschlage mit der Schnalle zeigt aufser erhabenen gepunzten Knöpfchen auch „fallende

Tropfen“, ¹⁾ das andere ist durch gepunzte Knöpfchen nebst Ringelchen verziert.

¹⁾ (Conf. den Schildbuckel von Harpaly [Hampel, Fund von Nagy-Szent-Miklós; pag. 159, Fig. 103], wie auch den Beschlag eines Holzkästchens im ersten Fundberichte, Taf. V. 12c).

III. Fund.

Tafel IV.

Fig. 1. Millefiori-Schale, 9,7 cm weit, 4 cm hoch und mit einem niedrigen Fusse von 4,7 cm Querdurchmesser versehen. Dieselbe ist leicht ausgebaucht und wurde ursprünglich wohl als Trinkschale benutzt. Die Schale veranschaulicht die Technik des Millefiori-Glases, über welche in der Abhandlung zum ersten Funde bereits Näheres berichtet wurde, in der trefflichsten Weise und bildet bei tadelloser Erhaltung ein vorzügliches neues Muster für die Leistungen der Glasindustrie im Altertum. Der Grundton der vorliegenden Schale ist ein schönes dunkles Rot-Violett. Jedes der Blümchen zeigt einen ziegelroten, gelbgeränderten Kern, 6 grüne und ebenfalls gelb umränderte Blütenblättchen, und sodann noch einen äußeren Kranz von 10 ganz lichtrosaroten kleinen Blumenkronblättern. Das Gefäß dürfte mit der im Paulus-Museum zu Worms befindlichen Millefiorischale einige Ähnlichkeit haben.¹⁾

Fig. 2, 3, 4. Drei schwarze zierliche Gefäße aus grauem, feinsandigem Thon mit je drei nasenartigen Henkelansätzen, durch Linien und Punktreihen gefällig ornamentiert. Handarbeit.

Fig. 5. Großes dreihenkeliges, schwarzes Gefäß, 34 cm weit, 25 cm hoch, aus dem gleichen Material, wie die vorigen, durch ein zickzackförmiges Bandornament und Doppelpunktreihen verziert. Handarbeit.

Fig. 6. Hartgebranntes, gelblich-graues Gefäß von ca. 23 cm Höhe und mit 4 Einbuchtungen an den Seiten. Ähnliche Gefäße im Nationalmuseum in Budapest. Drehscheibenarbeit.

Fig. 7. Einhenkliger Topf von 11 cm Höhe, schmucklos. Rohe Handarbeit.

Fig. 8. Fragmentiertes, graues Gefäß mit einer doppelten Reihe von Wellenlinien ornamentiert und oben in einen engen Hals mit 2 Henkeln übergehend. Höhe des Gefäßes etwa 16 cm. Handarbeit.

Fig. 9. Hohe graue Thonschale, 24 cm weit und 12½ cm hoch, mit drei durchlochten nasenartigen Henkelansätzen und einem Bande aus sich kreuzenden Strichen verziert. Drehscheibenarbeit.

Fig. 10. Hellgraue Thonschale, 19 cm weit, 8 cm hoch, Drehscheibenarbeit.

Fig. 11. Nur zum Teil erhaltenes kleines Gefäß aus Eichenholz in Form eines niedrigen Töpfchens, 6 cm weit und 3,6 cm hoch. Der Fuß sowohl, wie eine doppelte Dreh- rille an der äußeren Wandung des Gefäßchens lassen dasselbe als die Arbeit eines Holzdrehslers erscheinen. Gedrehte Holzgefäße dürften zeitlich nur wenige aus vorgeschichtlicher Zeit bekannt geworden sein.²⁾

NB. Es wurden ferner nicht abgebildet einige nur wenig von den bisher besprochenen abweichende Thongefäße

und Schalen von zum Teil feinerer, teils roherer Form, sowie zahlreiche Bruchstücke von Gefäßen. Im Ganzen mögen beide Gräber (II und III) 28—30 Thongefäße enthalten haben, von denen 24 rekonstruiert wurden.

Nicht abgebildet wurden auch 14 grünlich-weiße und 15 schwarze Spielsteine aus Glasfluß von 6—7 mm Höhe und von 2 cm Querdurchmesser und wie diejenigen des ersten Fundes von brotförmiger Gestalt. Dieselben sind kleiner und nicht aus so schön glänzendem Glasfluße hergestellt, wie die des früheren Fundes, vielmehr matt, zum Teil fleckig und weniger sorgfältig gearbeitet.³⁾

Fig. 12—15. Gewebereste. Auch bei Aufdeckung des dritten Grabes fanden sich ähmliche Reste von Geweben wie im zweiten Grabe vor, und zwar in etwas größerer Menge. An der feingoldenen Fibula (Fig. 1, Taf. VII), welche ursprünglich etwa in der Gegend der Brust der Leiche gelegen haben dürfte, hafteten Reste des feinen Gewebes (Fig. 13). Die silbernen, mit Niello und Goldornamenten versehenen Platten (Fig. 10 und 11, Taf. VI) waren in dichte Lagen des feineren und gröberen Stoffes (Fig. 12 und 15) eingehüllt; auch die Fibula (Fig. 3, Taf. VI) zeigte sich ganz in dichte Lagen von Geweben verpackt.

Die Stoffreste sind von sachverständiger Seite mehrfach untersucht worden. Aus den Mitteilungen des Herrn Professors Dr. Fritsch (Berlin) heben wir Folgendes hervor: „Alle vier mir zugegangenen Proben von Geweben sind in betreff des verwandten Materials gleich, verschieden ist nur die Art des Gewebes, d. h. der Fadenzusammenfügung, der Fadendicken und der Appretur. Allem Anscheine nach ist das benutzte Material ein langes, gleichmäßiges und ziemlich kräftiges Wollhaar; vegetabilischer Ursprung ist wohl mit Sicherheit auszuschließen. Die Haare sind scharf zu Fäden gedreht, die Fäden, wie es scheint, durch besondere Durchtränkungen geglättet. Beim Zerrupfen der mittelstarken, weniger glatten Fäden trennen sich von den Haaren braune amorphe Schollen von wechselnder Größe und Gestalt, die das Lösungsmittel trüben. Die von den Haaren abgelösten Schollen bestehen zum Teil aus zerfallenden, oberflächlichen Schichten derselben, welche bis zur Strukturlosigkeit verändert wurden.“

Die eigentümliche Schuppenzeichnung des Oberhäutchens der Haare ist stellenweise noch kenntlich, an andern Stellen durch Abblättern verschwunden. Die streifige Zeichnung

³⁾ Dr. E. Rautenberg (vergl. Rom. u. germ. Altertümer aus dem Amte Rützebüttel und aus Altenwalde, pag. 157/58 des Jahrb. der Hamburgischen wissensch. Anst. v. 87) stellt es als zweifelhaft hin, ob die im ersten Sackrauer Fundbericht angeführten und an anderen Orten gefundenen Glassteine zum Brettspielen, oder als Stimmsteine, bezw. als Einlagen in Holz, Leder oder in Blei etc. gefast, als Knöpfe verwendet worden seien. Das Vorkommen in zwei Sackrauer Gräbern, nämlich in dem ersten und dritten, welche mit ziemlicher Zuverlässigkeit als Frauengräber anzusehen sind, möchte zur Genüge darthun, dass hier die Verwendung der Steine als „Stimmsteine“ ausgeschlossen erscheint. Herrn Dr. Rautenbergs Ansicht dürfte vereinzelt dastehen.

¹⁾ Siehe Katalog, II. Teil, Taf. VII, Fig. 4, (Seite 108).

²⁾ Im Kopenhagener königlichen Museum nordischer Altertümer befinden sich laut Katalog: „gedrechselte Holzgefäße der Völkerwanderungszeit“.

der Haarfasern in der Rindensubstanz erscheint allgemein in wechselnder Deutlichkeit. Marksubstanz, die dem Wollhaare überhaupt meist fehlt, ist bei der starken Verwitterung der Haare nirgends mehr deutlich. —

Seide hat abgeplattete, torquierte Fäden gleichen Kalibers mit oberflächlicher Längsstreifung. Ich kann diese Merkmale an dem Material der Proben nicht finden.“

Zu dem nämlichen Resultate haben auch die chemisch-mikroskopischen Untersuchungen der Gewebe durch Herrn Dr. med. Buschan in Leubus geführt. Namentlich hebt derselbe hervor, daß er, wenn auch selten, doch wiederholt an den Proben eine deutliche Schuppung des Haarschaftes wahrgenommen habe, daß aber wegen der Feinheit der Schuppen die Conturen des Schaftes ungesagt, glatt erschienen seien.¹⁾

Ferner haben auch Herrn Langenhan's zahlreiche Prüfungen der Gewebe auf mikroskopischem Wege dasselbe Er-

¹⁾ Conf. auch Dr. med. Buschan's Dissertation zur Erlangung des Doctorgrades für Philosophie und Anthropologie, welche demnächst im Archiv für Anthropologie Bd. XVIII, 1888, Heft 3 zum Abdruck gelangt.

gebnis gehabt. Beispielsweise besteht das auf den Abbildungen 12 und 13 erscheinende, fein gemusterte, bzw. geköperete Gewebe aus scharf gedrehten, sehr gleichmäßigen mittelstarken Fäden, von denen jeder einzelne aus etwa 30 Wollhaaren zusammengesetzt ist. Letztere erscheinen sehr fein und gleichmäßig, während verschiedene Proben der gröberen Gewebe stärkere, weniger sorgfältig gedrehte und aus ungleichmäßiger Wolle hergestellte Fäden aufweisen.²⁾

Fig. 14 stellt ein kleines Knäuel zusammengewickelter, ziemlich kräftiger Wollfäden dar. —

Das auf Abbildung No. 15 zum Teil erscheinende, schon sehr verwitterte, größte, erhaltene Gewebestück hat eine schräg laufende Musterung. An ihm haften ziemlich fest Holzstreifen und auf der Rückseite dichte Lagen ähnlichen Stoffes.

²⁾ Von Varpelev beschreibt Engelhardt (L'ancien âge de fer. Copenh. 1880. Fig. 15, pag. 13) eine Bronzeschale, „an deren Außenwänden ein Stoff anhaftete, der die ganze Schale bedeckt haben mochte“. Nach der Zeichnung dürfte das Gewebe dem unter No. 12 und 13 abgebildeten Stoffe von Sackrau sehr ähnlich sein.

Tafel V.

Fig. 1, 2, 3. Wohlerhaltene, fein profilierte Perlen aus Bernstein in Wirtelform von 1—1½ cm Durchmesser.¹⁾

Fig. 4. Unbearbeitetes Stück Bernstein.

Fig. 5. Wenig gut erhaltener Kamm, soweit sich dies noch feststellen läßt, aus Knochen gefertigt und aus einzelnen Teilen zusammengesetzt.

Fig. 6. Nur in seiner oberen Hälfte noch wohl erhaltener, kreisrunder Bronzekessel von den gleichen Größenverhältnissen, wie derjenige des ersten Fundes, nämlich 34 cm Weite und 9 cm Höhe, ohne den 2 cm hohen massiven Bronzefuß. Der Kessel zeigt drei an seiner Aussenwand in gleichmäßigen Abständen von einander angebrachte Henkelansätze in Form von Ahorn- (Acer-) Blättern.

Der nach oben gebogene, verdickte Stiel der Blattansätze endigt in einen Vogelkopf mit gezähmtem Unterschnabel und bildet den Haken für je einen der drei noch erhaltenen Ringe. Weitere Zierraten fehlen; nur wenige Drehrillen beleben die Außen- und Innenfläche des Kessels.

Die Analyse des Herrn Thümmel ergab: 84,3 % Kupfer, 14,2 % Zinn, 1,5 % Eisen.

Fig. 7 stellt den massiven Fuß des Kessels nebst einem

Teile des Bodens dar. Er zeigt, daß er nicht durch Hämmern, sondern durch Guß hergestellt und an das Gefäß angelötet gewesen ist. Derselbe ist auf der Unterseite durch scharf gedrehte Linien ornamentiert.

Fig. 8. Zum Teil erhaltener Fuß von 6 cm Weite eines wahrscheinlich ebenfalls (conf. Tafel IV Fig. 11) auf der Drehbank hergestellten Gefäßes aus Eichenholz, dessen Form nicht mehr festzustellen ist.

Fig. 9a. Silberner Rand mit vier klammerartigen, angelöteten Silberbändern, welche durchlocht sind und zur Befestigung des Randes an einem 20½ cm weiten Holzgefäße dienten. Zwischen zweien der 4 Bänder befinden sich noch Teile des Holzgefäßes (welche als Eichenholz bestimmt wurden), und an denen noch deutliche Spuren der ursprünglich durch die Bänder geschlagenen Niet-Nägel zu sehen sind.

Fig. 9b. Teil des Randes von unten.

Fig. 10 stellt einen silbernen Henkelbeschlag mit massivem Ringe dar. — An den umgeschlagenen Silbernägel sitzen noch Holzstückchen, welche sich ebenfalls bei der Untersuchung als Eichenholz deuten ließen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften vorstehende drei Gegenstände zu ein und demselben Gefäße gehört haben. —

Fig. 11. Silberner Beschlag; ursprüngliche Bestimmung nicht mehr festzustellen. —

¹⁾ Ähnliche wirtelförmige Perlen von feiner Dreharbeit beschreibt Tischler in den Schriften der Königsberger phys. ökon. Gesellsch. Jahrg. XIX. 1878. 2. Abt., pag. 234 ff. Abbildungen Taf. XI (V) 32, 33 etc.

Tafel VI.

Fig. 1. Silbernes massives, 14 cm langes Messer von zierlicher Form. Der kreisrunde Stiel desselben mißt am unteren Ende 0,9 cm, in der Mitte 0,7 cm und da, wo der Stiel in die angeschmiedete Klinge absetzt, 1 cm im Durchmesser. Die kräftige noch ziemlich scharfe Klinge ist am unteren Ende 1,2 cm breit, der Rücken derselben über 2 mm stark; die Spitze ist abgebrochen.

Beiderseits auf der Klinge, nahe dem Rande des Rückens, verläuft eine vertiefte Rinne und eine mittels eines halbmondförmigen Stempels eingeschlagene Linienverzierung; ebenso zieren den Stiel einige denselben umgürtende Linien.

Fig. 2. Massiv-silberne Scheere in Schafscheerenform in besserem Erhaltungszustande wie diejenige des ersten Fundes. Auch bei ihr findet sich ähnlich, wie bei dem vorstehend beschriebenen Messer, auf beiden Seiten am Rande eine eingravierte Rinne und eine aus kleinen halbmondförmigen Bogen zusammengesetzte Zierkante.

Fig. 3. Silberner, zierlicher Löffel von ebenfalls guter Erhaltung. Der Stiel desselben, in seinem vorderen Teile von rechteckigem Querschnitt und mit der Kelle aus einem Stück gearbeitet, ist mit einigem Linienschmuck versehen und endigt in eine scharfe Spitze.

Löffel von ähnlicher Form befinden sich im Münzkabinet in Wien und im Nationalmuseum in Budapest, zum Teil mit geknicktem Stiele, wie bei demjenigen des ersten Funds, zum Teil mit geradem Stiele, aber keiner mit spitzem Griff.

Weitere Analoga siehe erste Fundbeschreibung pag. 10.

Fig. 4. Silberner Ring, in der zugehörigen Oese leicht drehbar; an der letzteren befindet sich eine fragmentierte kleine silberne Scheibe, welche als Widerlager beim Befestigen des Rings an seiner Unterlage diente. (Gürtelring?)

Fig. 5. Kleiner Silber-Fingerring.

Fig. 6 und 7. Schnalle und Schnallenhalter aus Silber.

Fig. 8. Gürtelbeschlagstück aus Silber. Dasselbe ist so hergestellt, daß eine ca. 4 cm breite Silberplatte zusammengebogen und an der Biegungsstelle zu einer cylindrischen, gegen die Breite der Platte etwas zurückstehenden Oese erweitert wurde, in welcher letzterer sich jedenfalls ursprünglich der Ring zu einem Hakenschlosse bewegt hat. Zwischen dem Vorder- und dem Rückenteile des wohl erhaltenen Stückes zeigen sich noch die Reste des ledernen Gürtels, welcher durch drei silberne Nieten mit dem Beschlagstücke verbunden war. Die Rückseite des Beschlages ist nicht verziert, dagegen zeigt die Vorderseite desselben ein sehr interessantes Tierornament, nämlich einen Adler mit großem, nach links gerichtetem Schnabel und den beiden nach rechts gewendeten Fängen, sowie einen Vierfüßler mit mächtigem, nicht mehr genau erkennbarem Geweihe. Augen und Ohren sind eingepunzt. Die Bedeckung der Körper durch Haare, bezw. Federn ist durch Gravierung angedeutet. Auf die obere Fläche des Beschlages ist ganz dünnes Goldblech aufgelegt und in die eingeschlagenen Ornamente leicht eingehämmert. Hierbei wurden die beiden Tierkörper ausgespart, so daß diese also nicht mit Goldüberzug erscheinen.

Fig. 9. Rechteckige Silberplatte, auf ihrer Oberseite durch ganz feine aufgelegte Goldplättchen in Vogelkopfform und durch eingeschlagene Ringelchen ausgeschmückt, sowie an den Ecken mit 4 Nieten versehen, mittels deren die Befestigung an der Unterlage (Ledergürtel?) erfolgte. —

Fig. 10. Die eine von drei ganz gleichen Silberplatten, ursprünglich wohl Gürtelbeschlag-Stücken. Alle drei waren an ihren Ecken mit je vier Nieten zum Befestigen auf der Unterlage (Leder?) versehen.

Fig. 11. Silberner Gürtelschieber. Der in der Zeichnung lichter erscheinende Teil war nur unvollständig erhalten und ist ergänzt worden.

Diese vier Gegenstände haben offenbar zu einem Gürtel gehört. Die auf den Abbildungen dunkel schraffierten Ornamente hatten Niello-Einlage, die helleren waren mit Goldblättchen belegt; dieselbe Technik wie bei Figur 8 auf Tafel VII.

Fig. 12 und 13. Zwei gleichgroße, silberne Beschläge (Schnallenhalter) mit zugehörigen Schnallen. Dieselben sind aus zusammengebogenen Silberstreifen hergestellt und mit je 3 durch Vorder- und Rückenteil hindurchgehenden Nieten zur Befestigung am Stoff (Gürtel?) versehen. Das Ganze umklammerte also den Gürtel dergestalt, daß die verzierte Oberseite des Beschlages nach vorn, die nicht verzierte Hinterseite desselben nach dem Körper zu zu liegen kam.

Fig. 14 und 15. Zwei ähnliche, noch längere silberne Gürtelbeschläge mit Ösen und daran befindlichem, kleinem Ringe, von denen allerdings jetzt nur noch der eine vorhanden ist.

Fig. 16 a und 16 b¹⁾. Vorder- und Rückseite eines Zier-Beschlages, bezw. eines Gürtelgehänges mit Charniergelenk. Der am Gürtel befestigt gewesene Teil desselben besteht aus einer Vorder- und einer Rückenplatte, welche an ihrem ausgebogten Ende einen durchgehenden Stift zeigen, der das Leder zwischen Vorder- und Rückenteil festhielt. Das andere zungenförmige Ende dürfte frei und beweglich vom Gürtel herabgehängt haben. Ein sehr schönes Pflanzenornament, das ursprünglich mit Niello ausgefüllt gewesen, zierte Vorder- und Rückseite des ganzen Gehänges. Vom Niello fanden sich beim Aufheben des Gegenstandes nur noch Spuren in Staubform vor.

¹⁾ Vergl. die Gürtelbeschläge etc. in: „Die Gräberfelder von Keszthely, von Dr. Lipp. Budapest 1885.

Tafel VII.

Fig. 1. Massive, feingoldene, geschmiedete Fibula vom Zweirollen-Typus, ganz ähnlich derjenigen, welche in einem Grabe von Sanderunggaard gefunden, von Engelhardt¹⁾ beschrieben und auf Tafel V. (No. 10) des ersten Fundberichts als Analogon abgebildet wurde. Die noch mit den Rollen-Seitenplatten und den sämtlichen zugehörigen Zierknöpfchen ausgestattete Fibel ist an den Rändern und am Bügel durch zweierlei gekerbte und gewundene Gold-Drähte, auf den Flächen durch aufgelötete Knöpfchen, die auf Ringelchen ruhen, ausgeschmückt. Gewicht: 42 g.

Fig. 2. Reichverzierte silberne und goldplattierte Fibula vom Dreirollen-Typus. Die nahezu kreisförmige Kopfplatte, welche die drei Rollen fast überdeckt, besteht aus konzentrisch aneinander gelöteten, gekerbten Silberdrähten. Da, wo diese aneinander lagern, sind ebenfalls konzentrisch zierliche Silberknöpfchen perschmurähnlich aufgelötet. Der Bügel ist oben durch 2 denselben umgürtende Kämme aus Silberdrähten in 3 Abteilungen geschieden, von denen die mittlere verbreitert ist. Die 3 Felder des Bügels sowohl, wie auch das Oberteil des Fußes sind mit starken Goldblechen bekleidet, deren besonderer Schmuck teils in Flechtornament,

teils in aufgelöteten Gold-Ringelchen und Knöpfchen, sowie in einer Doppelspirale aus feinem Golddrahte besteht.

Fig. 3. Silberne, mit dünnen Goldblechen verzierte 3 Rollenfibel ganz gleich derjenigen auf Tafel II. Fig. 1 vom 2. Funde. Nur das hintere Fußende des vorliegenden Exemplars ist mehr abgerundet.

Fig. 4 stellt die eine von 2 gleichen eingliedrigen Fibeln, wie sie in der La Tène Periode auftreten, mit zurückgeschlagenem Fuße und in einen den Bügel umwindenden Draht endigend, dar. —

Fig. 5. Kleine massivgoldene eingliedrige Fibel, ähnlich der vorigen, doch ohne besonderen Schmuck. Gewicht: 4 g.

Fig. 6 a und 6 b. Vorder- und Rückseite einer vollständig erhaltenen Goldmünze im Gewichte von 5,35 g des Claudius Augustus (Gothicus). Im Berliner Münzkabinet befindet sich ein ganz ähnliches Stück, über welches von Friedländer und Sallet (I. Ausgabe des Königlichen Münzkabinetts) gesagt wird: „Auf der Aversseite: IMP. CLAUDIUS AUG. und Kopf des Claudius Augustus (Gothicus) — 268 bis 270 p. Chr. — mit Kranz und Paludamentum. Auf der Reversseite: PAX. EXERC. (itus) nebst stehender Pax, linkshin mit Ölweig und Scepter, Gewicht 5,35 g“ ganz wie bei der unsrigen.

¹⁾ L'ancien age de fer en Sélande etc. par C. Engelhardt. Copenhague 1880.

Fig. 7. Quadratisches Stück Eichenholz. 7a stellt die Oberseite, 7b die Unterseite desselben dar. Dasselbe mag zu einem Schmuckkästchen gehört haben, in welchem (wie sich beim Ausgraben der Gegenstände zeigte) die Fibel (Tafel VII; Fig. 3), sowie 3 Bernsteinperlen und 1 Bernsteinstück aufbewahrt wurden. Auf der Unterseite des Holzstücks war eine rautenförmige, nicht verzierte Silber- tafel durch 4 Ecknägel befestigt, deren verzierte Köpfe die 4 Füße des Kästchens bildeten.

Ueber die Oberseite der Platte entnehmen wir den Mitteilungen eines numismatischen Sachverständigen, Bank- Inspektors Emil Bahrfeldt in Berlin, Folgendes: „In der Mitte derselben befand sich der dünne Goldüberzug (Plaque)¹⁾ von der Rückseite einer plattirten römischen Goldmünze (Aureus). Die Darstellung dieser Rückseite ist: Behelmter Kopf mit Umschrift: P M TR P XV COS III P P. d. i. Pontifex Maximus, Tribunitiae Potestate quindicies, COnSul tertio, Pater Patriae. Die hierzu gehörige Hauptseite fehlte in dem Funde; sie ist aber nach dem Werke von Cohen, Description histor. des monn. de l'empire Rom. (Neue Ausgabe) No. 486 zu ergänzen: Kopf mit Lorbeerkrantz, Umschrift SEVERVS PIVS AVG. Die Münze ist also von Septimius Severus ausgegangen, der von 193—211 n. Chr. römischer Kaiser war. Noch genauer aber läßt sich aus den Angaben der Rückseitenaufschrift: Der tribunitischen Gewalt zum 15. und dem Konsulate zum 3. Male, feststellen, daß dieser Aureus im Jahre 207 n. Chr. entstanden ist.

Die 4 Ränder der Platte erwiesen sich mit je einem römischen Denare belegt, welche auf der Rückseite ganz scharf abgeschliffen waren. Der eine derselben fehlte allerdings gänzlich und ein zweiter war so sehr vom Rost zerfressen, daß er ganz unkenntlich erschien, dagegen war auf dem dritten, wenn auch keine Schrift, so doch der Kopf des Kaisers Marcus Aurelius (von 161—180 n. Chr.) zu erkennen, während endlich auf dem vierten um den Kopf herum ich die Umschrift: HADRIANVS AVG COS III P. P. d. i. Hadrianus AVGustus COnSul tertio Pater Patriae lese. Diese Umschrift ergibt die Zeit der Prägung zwischen 119 und 138 n. Chr.^{2), 3)}.

Fig. 8. Massive quadratische Silberplatte, ursprünglich jedenfalls der Deckel zu dem vorstehend erwähnten Kästchen, mit einer kreisrunden Öffnung in der Mitte und zahlreichen Löchern an den Seitenkanten, welche zur Befestigung der

¹⁾ Für die Verwendung von Münzabschlägen (plaques), sei es in Gold- oder Silberblech, finden sich Beispiele in den Kertschfunden; siehe: Antiquités du Bosphore Cimerien, conservées au musée imperial de l'éremitage. St. Petersburg 1854. Tom. prem. Taf. III. 1. Ein Goldkrantz, verziert mit einem Münzabdruck von Mark Antonin. 2. Medusakopf. 3. Quadrates Plaque, siegreicher Krieger nach rechts, hinter ihm Victoria mit dem Kranze u. s. w. Taf. IV. Goldkrantz, vorn auf einem Blatte der Abdruck eines Medaillons mit Commodus und Roma. —

²⁾ Anmerkung des Herrn Emil Bahrfeldt: „Wir gewinnen sonach aus den Münzen folgende Daten:

Denar von Hadrian, zwischen 119—138.

Denar von Marcus Aurelius, zwischen 161—180.

Aureus von Septimius Severus vom Jahre 207.

Aureus von Claudius Gothicus, zwischen 268—270.

Danach kann man also die Fundobjekte nicht vor dem Jahre 268 der Erde übergeben haben. Nicht unerwähnt bleibe, daß die Münze des Claudius Gothicus in der jüngst abgehaltenen Versteigerung römischer und byzantinischer Goldmünzen des Vicomte de Ponton d'Amécourt zu Paris mit nicht weniger als 1080 Frs. bezahlt wurde.“

³⁾ Herr P. Telge, Berlin, theilt mit, daß die auf der glatten Rückseite der Münzen zur Befestigung derselben angelöteten Stifte aus gespaltener Drahte bestehen, wie solcher noch heute zur Anheftung von Buchbeschlagen und dergleichen Verwendung findet.

Platte an der Unterlage gedient haben mögen. Die ganze Oberseite derselben zeigt sich in der Weise ornamentiert, daß in die glatte Fläche ringförmige, gegenseitig sich regelmäßig schneidende Vertiefungen eingeschnitten und diese mit (jetzt noch gut erhaltenem) Niello ausgefüllt wurden. Die nach vorgenommener Niellierung entstandenen, bzw. ausgesparten blatt- und rautenförmigen kleinen Felder innerhalb der Kreise wurden sodann durch eingravierte Randlinien und eingeschlagene Punkte ornamentiert, sowie ferner in der Weise ausgestattet, daß auf jedes der kleinen, näher bezeichneten Felder ein gleichgeformtes Stückchen Plattgold aufgehämmert wurde. Die eingeschlagenen Punkte markieren sich nun auf der Oberfläche jedes Goldplättchens nur schwach als Ringelchen, oder als kleine Vertiefung.

Fig. 9. Silbernes Stäbchen (in zwei Teilen) mit Goldblech umkleidet und durch gepunzte Körnchenreihen, sowie Zickzackornament verziert.

Fig. 10. Gold-Torques, aus Feingold gehämmert, mit Hakenverschlufs, von 13 zu 14,2 cm Weite. Er wurde hergestellt aus vierkantigem, um seine Achse gedrehtem, 4 mm dickem Golddrahte, den man nach seinen beiden Enden hin allmählich rundete, sodann verjüngte und zu Haken und Öse umbog, bzw. aufwickelte, wie bei dem Halsringe des ersten Fundes. Gewicht: 75 g.

Fig. 11. Massiver Armring, ebenfalls aus Feingold geschmiedet, ganz analog demjenigen des ersten Fundes, doch zierlicher in der Form. Gewicht: 72,5 g.

Fig. 12. Massiv-goldener Fingerring mit gepunzten Ornamenten. Zu seiner Herstellung verwendete man einen Goldstreifen von 5,5 cm Länge, 0,5 cm Breite, der sich nach beiden Enden hin verjüngte, verzierte denselben durch Einschlagen von Ringelchen und Halbmondchen, bog denselben von beiden Enden zusammen und schweifte die beiden dünnen Enden oberflächlich aufeinander. Gewicht: 3,5 g.

Fig. 13. Gold-Fingerring aus teils glattem, teils spiralg geripptem Golddraht. Gewicht: 4,2 g.

Fig. 14. Ebensolcher Ring aus glattem, dünnem Golddrahte. Gewicht: 1,5 g.

Fig. 15 und 16. Kleine Goldberloks, das größere mit zierlicher Ausstattung durch feine Goldknöpfchen. Ähnliche Anhängsel wurden von Tischler und Anderen als Eimerberloks angeführt.¹⁾ Gewicht des größeren 2,7 g, des kleineren 1 g. In Bronze kommen sie häufig vor. Wir haben dieselben unter Anderem im Stralsunder Museum vorgefunden.

Fig. 17 und 18. Ornamentierte zungenförmige Goldbleche mit zugehörigen wohl erhaltenen Schnallen, von denen 4 Stück mit vielem Anderem im Bronzekessel gefunden wurden. Die 4 Goldplättchen zeigen untereinander gleiche Verzierung, nämlich mittels eines Stempels eingeschlagene Halbmondchen. Je zwei der Schnallen tragen dasselbe Ring-Ornament, wie der ad Figur 12 abgebildete Gold-Fingerring, die anderen beiden aber eine einfache Verzierung von eingeschlagenen kleinen Blättchen. Gewicht aller Bleche und Schnallen: 15 g.

¹⁾ Ähnliches Berlok aus Eisen siehe: Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg von Dr. A. Vofs und Gustav Stimming. Brandenburg a. d. Havel, Abt. V Taf. 5 Nr. 13a.

Pastor Hermann bildet ferner in seiner „Massographia, Brieg 1711“, auf Tafel VI, m, ein Eimerberlok ab, welches am Mafslischen Töppelberge gefunden, 1684 in den Besitz des „Notarius Bock zu Oelfse“ gelangte und „aus purem Golde, von vortrefflicher Arbeit, einen Dukaten schwer, und umb und umb mit Knöpfchen wie mit Rosen, auch oben und unten mit Rändern überaus sauber besetzt gewesen.“

Funddeutung.

Während es im vorigen Jahre mit der Deutung des ersten Fundes seine großen Schwierigkeiten hatte und, trotzdem keinerlei Skelettreste nachweisbar waren, die Annahme, es handle sich um ein Skelettgrab, lediglich gestützt wurde auf die Ähnlichkeit mit analogen Funden in Schweden, Dänemark bis Ungarn herunter, so läßt sich diesmal aus drei Gründen der positive Beweis beibringen, daß Grabkammern bzw. Skelettgräber vorliegen müssen.

Dafür zeugen:

- 1) das örtliche Nebeneinander-Vorkommen, welches ein gewisses System verrät;
- 2) das Inventar;
- 3) der nunmehr gelungene Nachweis von wenn auch geringfügigen Skelettresten.

Somit ist jeder Zweifel an der Richtigkeit meiner früheren Annahme ausgeschlossen. Hatte ich ferner in meiner ersten Abhandlung aus der Konstruktion der Fibeln und dem Ornament vom Beschlage eines Kästchens (Silberplatten mit darauf genieteten, vergoldeten Silberblechen) in Berücksichtigung ähnlicher Funde in Ungarn mit der Münze der Herennia Etruscilla und bei Varpelev mit der des Probus¹⁾ geschlossen, die Vergrabung der Sachen sei in's Ende des dritten oder Anfang vierten Jahrhunderts zu setzen, so erhält diese zeitliche Bestimmung durch den diesmaligen Fund der Münze des Claudius Gothicus ihre volle Bestätigung. Claudius II., der beim Heere angesehene Feldherr, wurde nach Gallienus Ermordung 268 zum Kaiser erwählt. Ihm lag vor allem am Herzen, Ordnung in dem gänzlich zerrütteten Reiche herzustellen und die Grenzen im Osten gegen die Barbaren zu sichern.

Bei Naissos in Obermösien (jetzt Nissa in Serbien) lieferte er den Goten im Jahre 269 eine entscheidende Schlacht und erhielt von jetzt den Beinamen Gothicus. Claudius starb bald darauf im Jahre 270 zu Sirmium an der Pest.²⁾ Die zahllosen, nach seinem Tode ihm zu Ehren geschlagenen Münzen, darunter wohl auch die in unserem Besitze befindliche, beweisen, daß er der nächsten Generation als der Retter des Staates galt.³⁾

Hatte schon der erste Fund Gegenstände zu Tage gefördert, welche ihm zu einem hervorragenden stempelten, so ist durch den Zuwachs der beiden letzten Ausgrabungen seine Bedeutung in archäologischer, wie technischer Beziehung erheblich gewachsen.

Wir sehen in den neuen Funden die verschiedensten Stilproben in Edelmetallararbeit nach Zeit wie Oertlichkeit etc. vertreten. Da haben wir, Taf. III, Fig. 18, 19, gepunzte Silberbleche, nachträglich vergoldet, in den Schmallenhaltern, ähnlich denen vom vorjährigen Funde, Fund I, Seite 12, No. 12 a—d, welche dem Silberbeschlag des Kästchens aufgenietet waren.⁴⁾ Die silbernen Fibeln, No. 1 Taf III und

No. 3 Taf. VII, sind ausgesprochen barbarische Arbeit. Ebenso der Belag der Kopfplatte derselben, er besteht aus Blech von Hellgold (Electrum), ist gepunzt und zeigt in Arbeit wie Muster den keltischen bzw. Hallstädtischen Einfluß.

Daneben sehen wir Fibeln, der Konstruktion nach barbarisch, der Ornamentierung nach an antike Weise erinnernd. Aufgelötete Körnchen und Spiralen Taf. III Fig. 3, Taf. VII Fig. 1 u. 2. Die einzelnen Stücke der Halskette zeigen dieselbe Verzierungsweise, aufgelötete Körnchen und Spiralen.

Dann kommen Fibeln in Gold und Silber vor, noch vom Tène-Typus, Taf. III No. 4, Taf. VII 4 u. 5, wie sie Pulsky als keltische beschreibt und abbildet.⁵⁾

Ferner möchte ich aufmerksam machen auf die verschiedenen Silberplatten und Bleche mit niellierten oder tauschierten Ornamenten. (Taf. VII Fig. 8.) Darunter Taf. VI Fig. 16a und b, ein Stück mit einem antiken Pflanzenornament, die Nielloeinlage ist verloren gegangen. Fundbericht I Seite 10 No. 1a.

Sind letztere Gegenstände auch nur in Bruchstücken vorhanden, so bieten sie immerhin noch eine Fundgrube für den Spezialforscher, für welchen unsere Beschreibung wie Abbildungen höchstens ein Anreiz sein können, die Sachen an Ort und Stelle zu studieren. Derartige Gegenstände lassen sich eben nur dürftig in Wort und Bild wiedergeben. So befindet sich ein Stück unter den Funden, welches durch seine minutiöse Technik einen hervorragenden Platz verdient. Ich meine die Silberplatte mit dem Tierkampf. Die Platte ist mit Gold belegt, und der Tierkampf ausgespart, fein graviert. Taf. VI, Fig. 8.

Nicht minder der Beachtung wert ist die mit Münzabschlägen verzierte Silberplatte Taf. VII Fig. 7a, welche augenscheinlich auch einem Holzkästchen aufgesessen hat. Schon in der Fundbeschreibung ist hervorgehoben worden, daß wir der Mode, Gegenstände mit Plaques zu verzieren, in den Kertsch-Funden begegnen. Hiermit wäre wiederum wie im ersten Funde pontischer Einfluß nachgewiesen.

Auch die Holzgefäße verdienen die größte Aufmerksamkeit, weil aus den Zeiten nur wenig Überreste von Drechslerarbeit existieren. Siehe Näheres Fundbeschreibung.

Wenn ich bei Beschreibung der Fibelrudimente in meiner Abhandlung über den ersten Fund Seite 11 8a und b schrieb: „Durch die Kopfleiste gehen drei Löcher, in deren letzterem noch ein Stück Draht steckt. Welchem Zweck dies dritte Loch gedient hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Für das dritte Loch eine dritte Achse anzunehmen, erscheint uns besonders deshalb nicht angezeigt, weil eine Dreirollenfibel bis jetzt nicht bekannt ist,“ so ist der Zweck dieses dritten Loches jetzt klar. Es hat in der That wie wir sehen, Dreirollenfibeln gegeben. Es sind deren fast intakte in den beiden letzten Ausgrabungen gefunden.

Kultur, römische Waare war ihnen Importwaare, welche Einheimisches nicht vollständig verdrängte

Anders müssen wir uns den Kulturgrad der in der Theißmündung nomadisierenden Jazygen vorstellen und anders den der in den Bergen wohnenden Daken und ihrer Verwandten.

Dazu kommt, daß während der „Gotenzeit“ mit den Goten oder trotz der Goten Vandalen, Gepiden und ein Schwarm verwandter Völker hereinzogen, welche nicht wie die Goten den vielfach erwähnten pontischen Kultureinfluß erlebt hatten, also keinen gleichwertigen Bildungsgrad mitbrachten. Offenbar muß diese Verschiedenheit des Kulturzustandes auch in den hinterlassenen Denkmälern erkennbar sein, die uns Ungarns Boden erhalten hat.“

⁵⁾ Franz v. Pulsky: Denkmäler der Keltenherrschaft in Ungarn. Budapest 1879. Seite 28, 29.

¹⁾ S. meine Abhandlung „Der Fund von Sackran“, Seite 16.

²⁾ Eduard v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage, besorgt von Felix Dahn. Leipzig 1880. Bd. I, Seite 299 ff.

³⁾ Theodor Mommsen, Römische Geschichte. II. Auflage. 1885. Bd. V, Seite 225 ff.

⁴⁾ Hampel l. c. pag. 150:

„Mit den Goten gleichzeitig saßen nämlich hier im Lande noch andere Völker von sehr verschiedenem Bildungsgrade. In Pannonien war damals das keltisch-römische Wesen keineswegs vollständig verschwunden; im Gegenteil, es kommt noch in vielen Funden dieser Gegend zum Vorschein. Ferner haben die Germanen und Kelten im Norden Ungarns, welche sich nie in römisches Wesen eingelebt, einen andern Bildungsgrad. Sie standen vermutlich in mancher Beziehung noch in der Hallstädter oder der la Tène-

Unser Museum besitzt 7 Dreirollenfibeln, darunter 5 fast vollständig erhaltene, 2 rudimentäre aus dem vorjährigen Funde, 3 aus dem zweiten und 2 aus dem dritten Grabe.

Wir sind die Ersten, welche diesen bisher unbekanntem Typus konstatieren konnten.

In Wien im Münz- und Antikencabinet konnte ich feststellen, dass die goldene Fibel aus dem ersten Funde von Osztrópataka No. 115 auch eine Dreirollenfibel gewesen sein muß. Auch hier finden sich in der Kopfleiste drei Löcher.¹⁾

Im Nationalmuseum in Budapest habe ich mit von Pulsky und Hampel die Fibeln alle noch einmal durchgeforscht und gelang es unter den dort zahlreich vorhandenen Cykadenfibeln eine zu finden, welche drei Rollen gehabt haben mußte. Die Rollenachsen sind verloren gegangen, die Löcher, in welchen sie einst gesessen, sind deutlich erkennbar. Es ist eine Cykadenfibel von Gold, gefunden in Saromberke (Siebenbürgen).

Nachträglich hat Herr Rechtsanwalt von Jazdzewski in Posen eine bei Kalisch gefundene, seit längerer Zeit in seinem Besitz befindliche Fibel auch als Dreirollenfibel erkannt. Die Rollen fehlen. Auf Grund der mir vorgelegenen Zeichnung mußte wegen der drei Löcher in der Kopfleiste seine Annahme bestätigen. Somit ist es mir gelungen, 10 Stück Fibeln von diesem höchst seltenen Typus feststellen zu können, von denen allerdings einzig das Breslauer Museum im Besitz fast vollständig erhaltener ist.

Diese Fibeln sind noch seltener als die schon sehr seltenen Zweirollenfibeln. (I. Fund S. 11 No. 11a und b.)

Ferner haben wir als hervorragende Fundstücke zwei Gläser zu verzeichnen: Ein Glas von weinroter Farbe mit eingeschliffenen Ovalen, Taf. I No. 1, und eins in Millefioritechnik, siehe Taf. IV Fig. 1; näheres Fundbeschreibung.

Schließlich dürfte der Schlüssel und die Überreste eines Kästchens für die Archäologen von Interesse sein, umso mehr, als die aufgefundenen Bruchstücke Herrn Langenhan gestattet, ein ideales Bild zu entwerfen, wie dasselbe im unversehrten Zustande etwa ausgesehen haben mußte. Der Wert aller dieser Gegenstände wird aber dadurch gesteigert, daß annähernd bestimmt werden kann, aus welcher Zeit einzelne dieser Gegenstände und aus welchen Gegenden sie stammen.

Bunt durcheinander liegen in den Sackrauer Ausgrabungen Gegenstände antiker, pontischer, römisch-provinzieller und barbarischer Provenienz: Ein Spiegelbild des Völkergemisches des damaligen Pannonien. Wäre der Fund in Ungarn gemacht worden, dann hätte seine Erklärung keine Schwierigkeit.

Wie können nun alle die kostbaren aus dem Südosten stammenden Gegenstände hierher gekommen sein? Welchem Volke können die hier Bestatteten angehört haben?

Es steht fest, daß die Slaven nicht die ältesten Bewohner Schlesiens gewesen.²⁾ Vor ihnen haben Germanen vandalischen Stammes hier gesessen. Teile von ihnen zogen nach Pannonien, und begegnen wir ihnen in der Geschichte als asdingische und silingische Vandalen gelegentlich der Kämpfe der Römer gegen die Ostgoten unter den Nachfolgern des Claudius, den Kaisern Aurelian und Probus.³⁾

Die Vandalen spielen bekanntlich später im Westen und Süden bis nach Afrika hin noch eine große Rolle, doch kommt nur die Periode bis Probus

¹⁾ Im Katalog von Arneht G. IX. 5, Sacken-Kenner Seite 355 No. 117 und bei Hampel „Der Goldfund von Nagy-Zzent-Miklós“ Seite 149 Fig. 68 abgebildet. Stets aber en face. Es waren die Details an der Kopfleiste nicht beobachtet worden.

²⁾ Dr. Karl Weinhold. Die Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien. Stuttgart 1887 pag. 161 und 62.

³⁾ Felix Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. Berlin 1881. Bd. I Seite 148 ff. und Bd. II Seite 181 ff.

für uns in Betracht. Für uns in Schlesien hören später, soweit unsere bisherigen Ausgrabungen ergeben, die Verbindungen auf. Jetzt begann die slavische Einwanderung.

Schon der im Jahre 1886 gemachte Fund ausgesprochen pannonischer Herkunft bestimmt Herrn Weinhold (l. c.) in ihm einen Beweis für die Verbindung zu sehen, die zwischen pannonischen und schlesischen Vandalen weiter bestand.

Eine neue Stütze erhält diese Annahme durch unsere letzten Funde; in ihnen ist, wie oben gezeigt, pannonischer Typus noch mannigfacher und reicher vertreten, wie in dem Inhalt des ersten Grabes.

Bei dem Versuch zu erklären, wie alle diese Dinge nach dem Norden gelangt sein können, sind bisher nur Handels- und andere Verbindungen herangezogen worden. In Berücksichtigung der Menge kostbarer Gegenstände, wie wir sie in Sackrau ausgegraben, könnte noch an eine andere Möglichkeit der Herkunft gedacht werden.

Wenn wir bei Felix Dahn⁴⁾ lesen, „die Gotenkönige empfangen und schickten, wie Cassiodor und Procop zeigen, in großer Häufigkeit Gesandte, welche nach alter Sitte Ehrengeschenke zwischen den Königen auszutauschen pflegten,“ so hätten wir damit noch eine der Formen, unter welcher die Verbindung der Ausgewanderten mit den Zurückgebliebenen unterhalten werden mochte, und Erzeugnisse südöstlichen Kunstfleißes nach dem Norden gelangen konnten.

Hat ein solcher Austausch stattgefunden, und wollen wir diese Angabe bezüglich der Fundgegenstände von Sackrau verwerten, so mußte natürlich die Frage bejaht werden, ob dieselben beanspruchen können, als Ehrengeschenke bezeichnet zu werden.

Was den Metallwert der einzelnen Gegenstände, deren künstlerische Ausführung, was die Seltenheit und Schönheit der Gläser und sonstigen Gefäße anlangt, so mögen die Sachen selber für sich sprechen. Ein Verweis auf die Fundbeschreibung macht eine detaillierte Begründung überflüssig.

Wenn ich das erste Grab (siehe Abhandlung 1) für das einer Frau angesprochen habe, so möchte ich in dem zweiten die Ruhestätte eines Mannes, und zwar eines bejahrten erkennen.

Die mächtige Silberschnalle zum Zusammenhalten eines Ledergurtes bestimmt, an welchem wohl ein Schwertgehänge war, die goldene Brustkette, die massiveren Fibeln, der Mangel an feineren keramischen Beigaben (ein irdener Krug rohester Arbeit, wie er wohl auch bei uns zu Lande in vorgeschichtlichen Gräbern vorkommt, war vorhanden), der hölzerne Eimer, das hölzerne Schöpfgefäß, die Reste eines Kästchens ohne besonderen Schmuck, die Größe des abgenutzten Backenzahnes endlich sprechen augenscheinlich für diese Annahme.

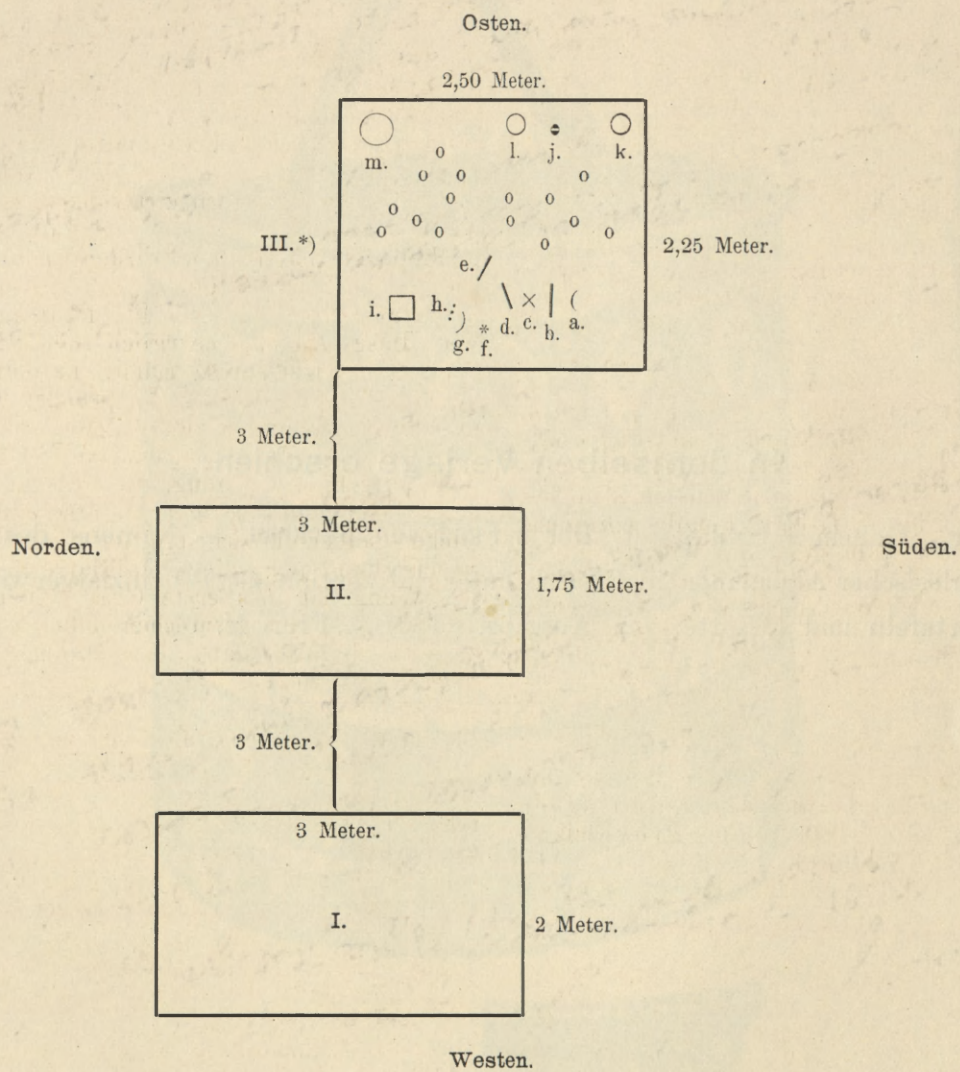
Einen ganz anderen Eindruck machen die Gegenstände aus dem dritten Grabe.

Die Reichhaltigkeit an zierlichen Schmucksachen, das Efsbesteck, die Scheere, die Reste eines kleinen, reich geschmückten Kästchens, die Kleinheit der Hals- und Fingerlinge, die Feinheit der Schüsseln und sonstigen Thongefäße, die bunte Glasschale, der kleine, wenig abgeschliffene Backenzahn lassen ohne Zwang an die Hinterlassenschaft eines Mädchens denken.

Wenn wir auf Grund vorstehender Erörterungen die Vermutung aussprechen, daß wir in Sackrau die Grabstätten eines vornehmen germanischen, möglicherweise vandalischen Geschlechtes aus dem Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts vor uns haben, so stehen wir damit nicht im Widerspruch mit den geschichtlichen Ueberlieferungen.

⁴⁾ Felix Dahn, die Könige der Germanen. Würzburg 1866. Bd. III Seite 251.

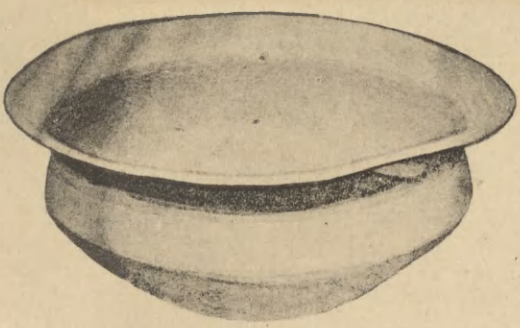
Lageplan der 3 Grabkammern.



*) a. Kleine Goldfibula. b. Torques. c. Berlok. d. Große Goldfibula nebst Stoffresten. e. Silbernes Messer. f. Goldmünze des Claudius Augustus. g. Arming. h. Fingerringe. i. Reste des Schmuckkästchens mit Münzabschlägen, Silberplatten, Fibula etc., in Stoff gehüllt. k. Bronzekessel mit Löffel, Scheere, Spielsteinen etc. j. Millefiori-Glasschale. l. Reste eines Holzgefäßes mit Silberrand, innen Dreirollenfibel und Gürtelbeschläge. m. Größtes Thongefäß mit weißgrauen Ornamenten (leer). o. Zahllose Thonscherben.

In demselben Verlage erschien:

Grempler, Dr., Geheimer Sanitätsrat, **Der I. Fund von Sackrau.** — Namens des Vereins für das Museum schlesischer Altertümer in Breslau unter Subvention der Provinzialverwaltung bearbeitet. Mit 5 Bildertafeln und 1 Karte. 2. Ausgabe. 1888. Preis M. 6.—.



4 2/5



1 2/3



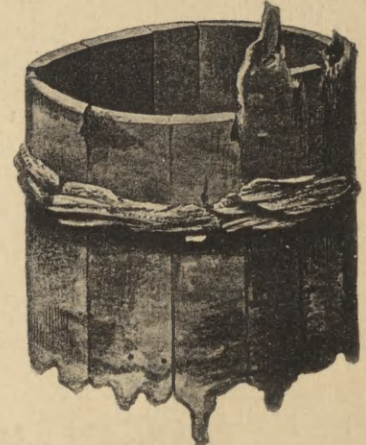
7 1/3



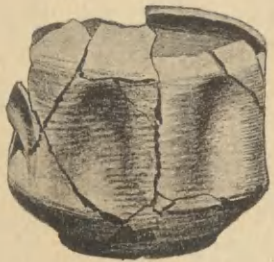
5 1/8



2 2/5



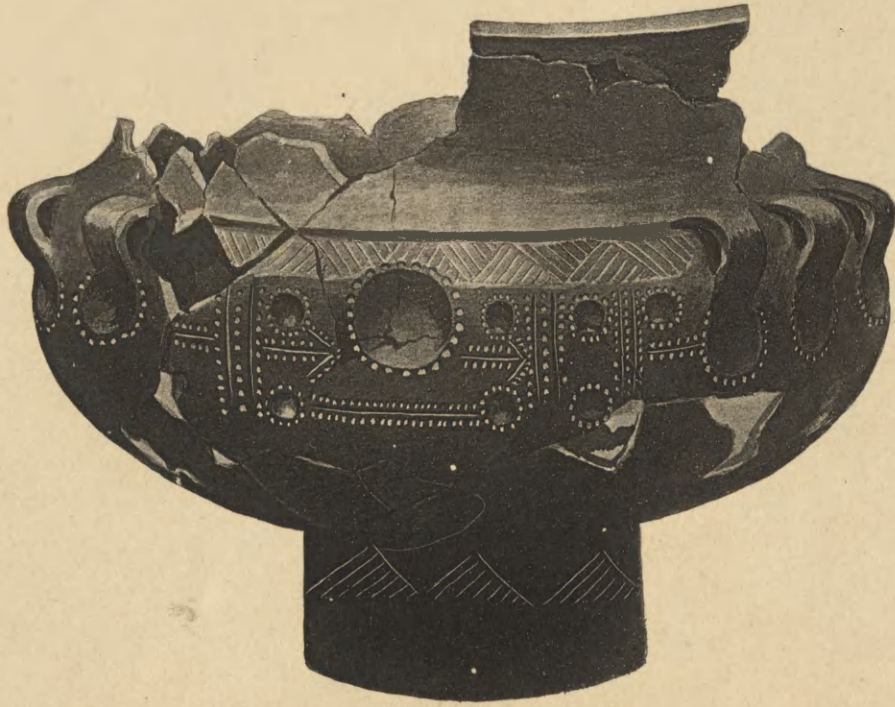
3 2/5



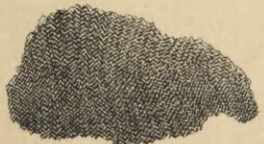
6 1/8



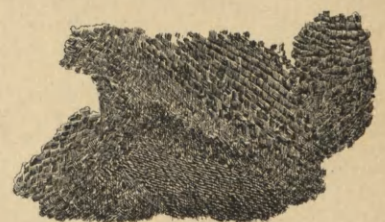
8 3/4



9 1/4



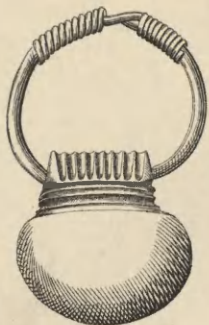
10



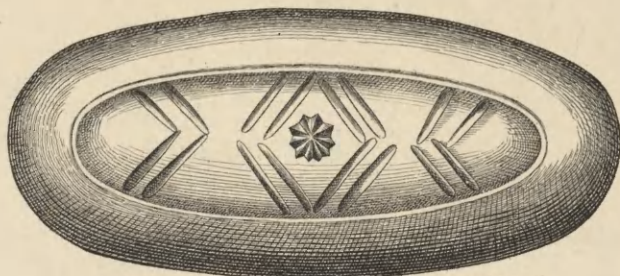
11



IHKM



1



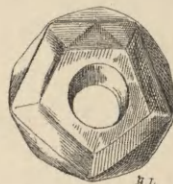
3



2



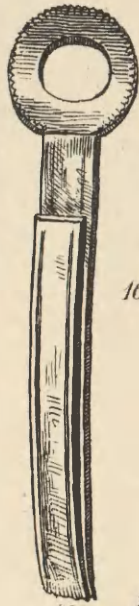
4



5



6



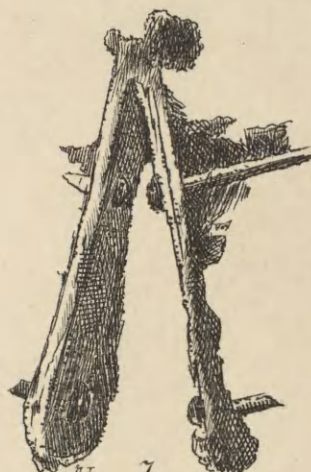
16



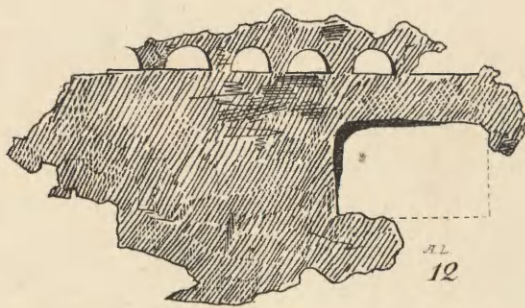
8



15



7



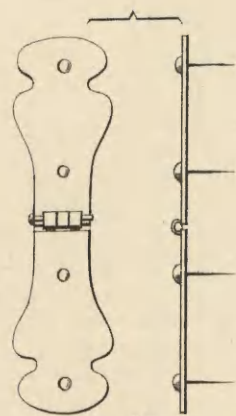
12



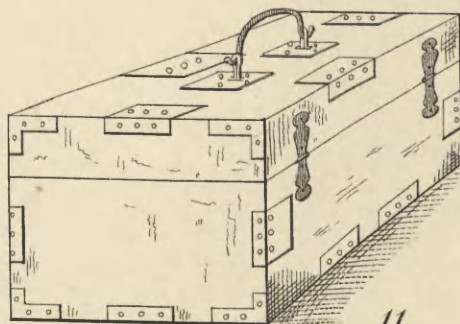
14 a



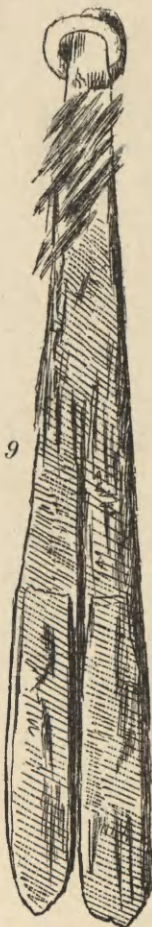
14 b



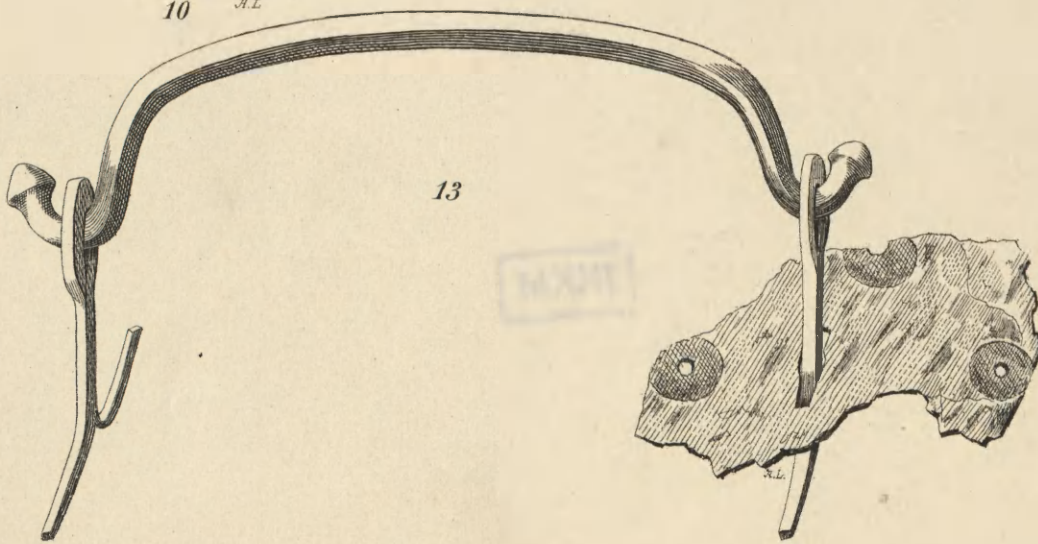
10



11



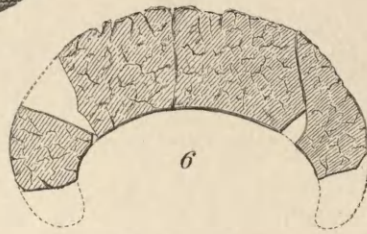
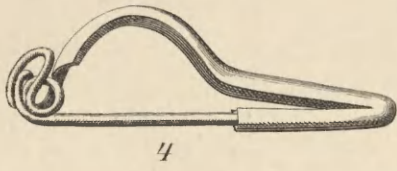
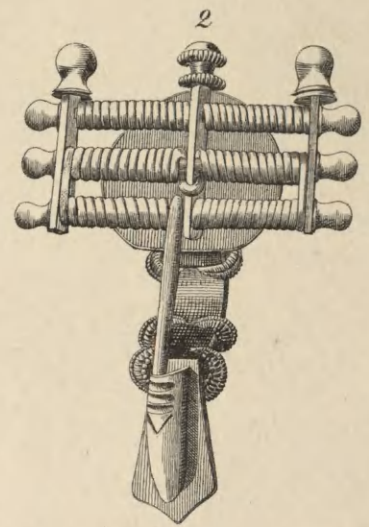
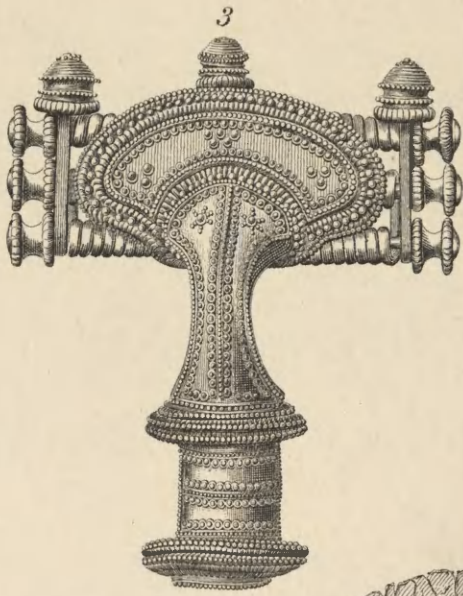
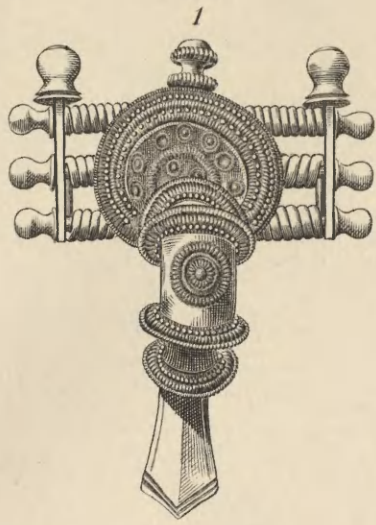
9



13

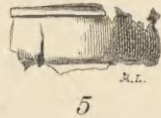


IHKM



16

17



5



14



12



11



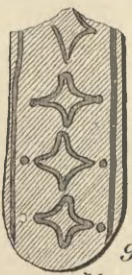
13



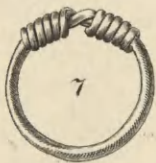
15



10



9 a



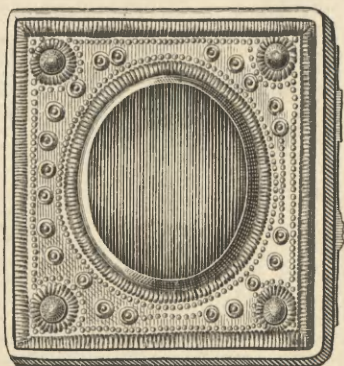
7



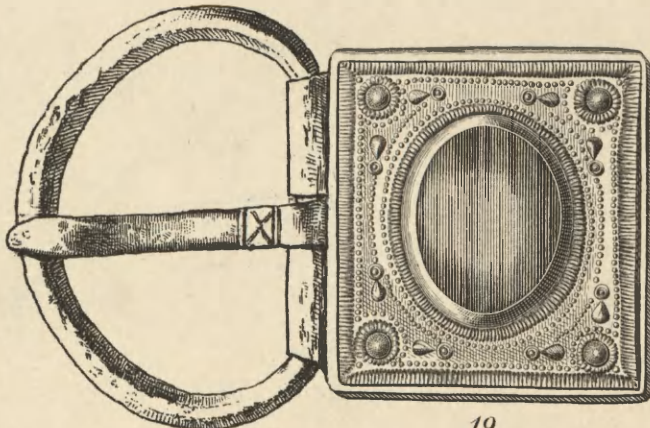
8



9 b



18



19



IHKM



2



1 ²/₁₀



3 ¹/₄



6 ¹/₆



5 ¹/₄



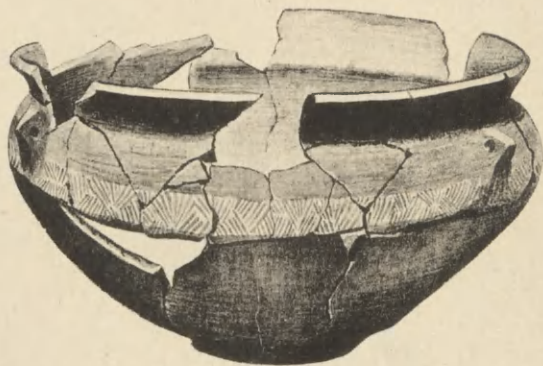
4 ¹/₄



7 ¹/₃



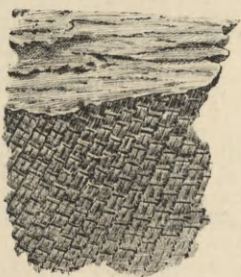
8 ¹/₄



9 ¹/₄



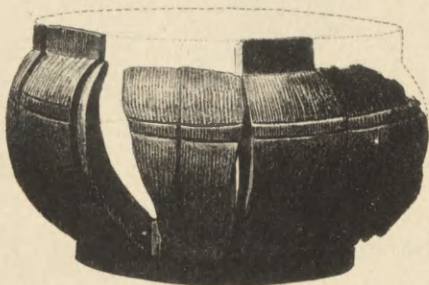
10 ¹/₄



15



12



11



13



14



IHKM



1



2

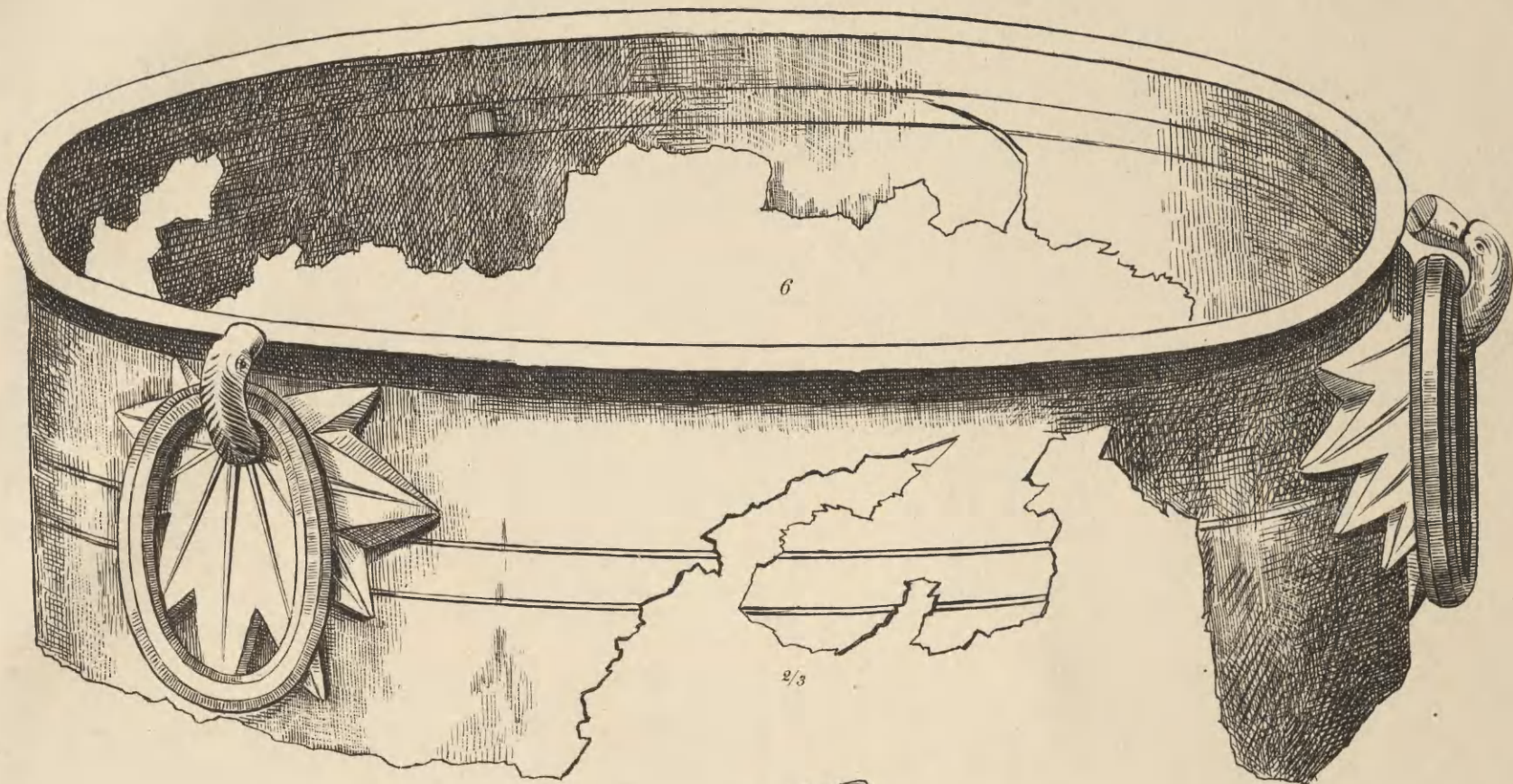


3



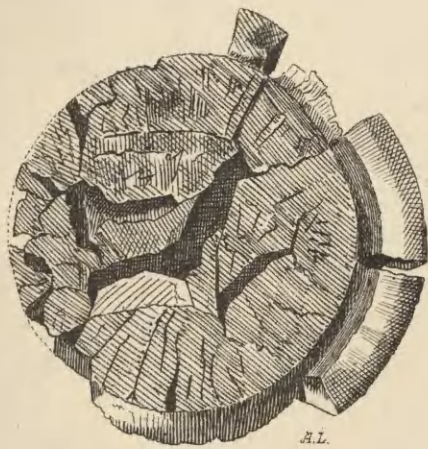
4

A.L.



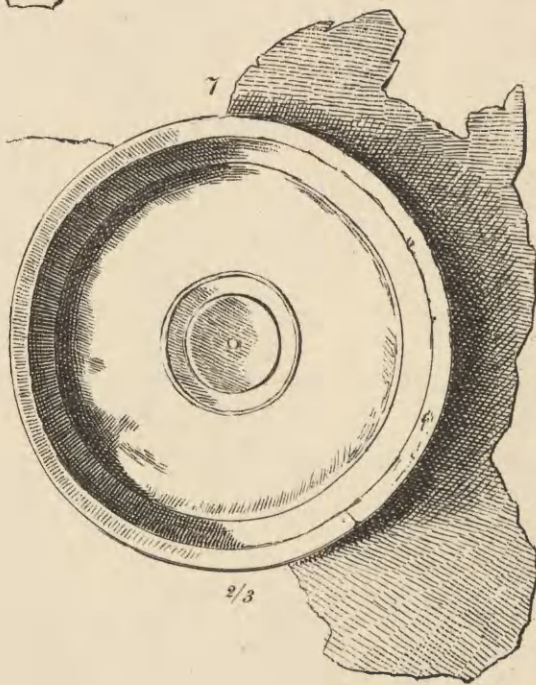
6

2/3



8

A.L.

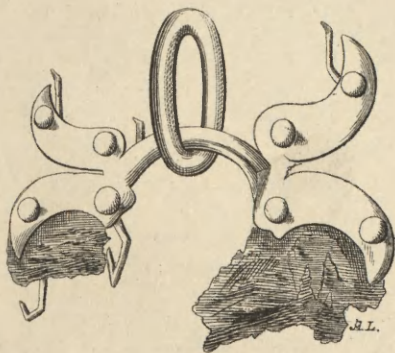


7

2/3

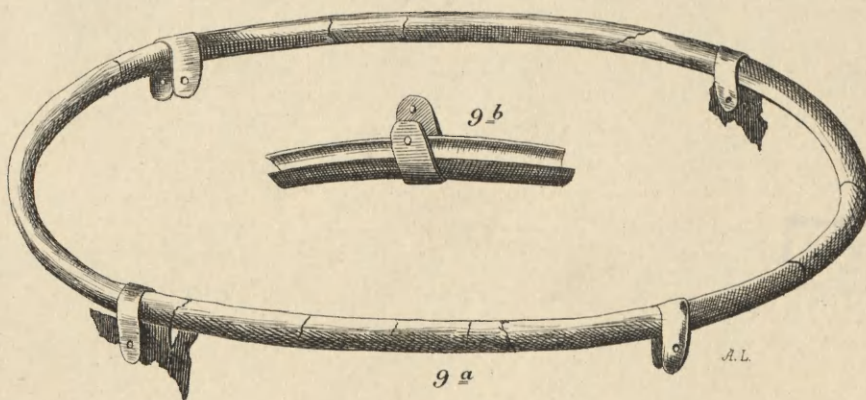


5



10

A.L.



9 a

9 b

A.L.

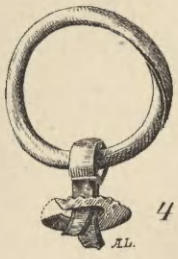


11

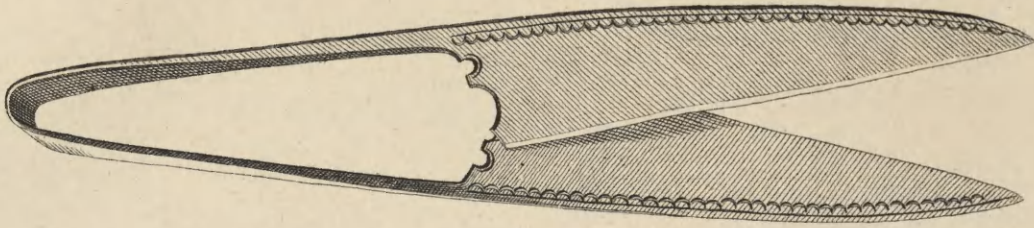
A.L.



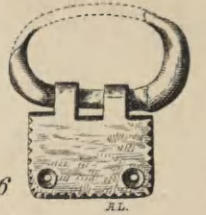
IHKM



4



2



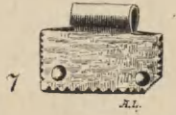
6



5



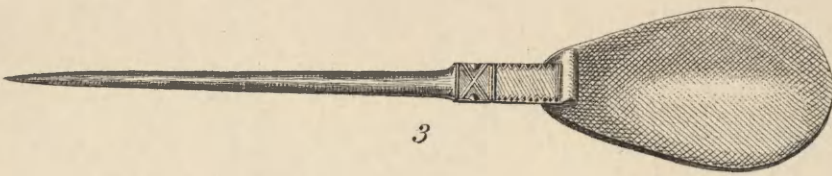
1



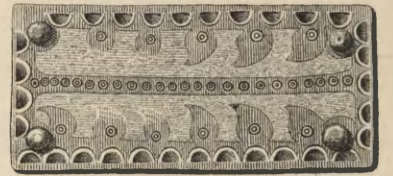
7



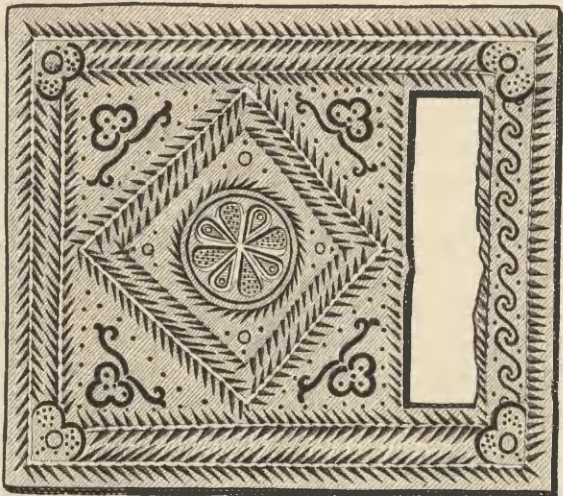
8



3



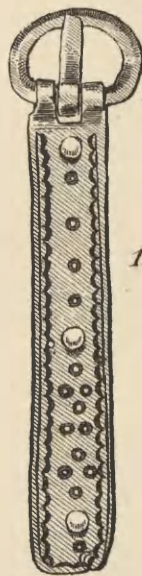
9



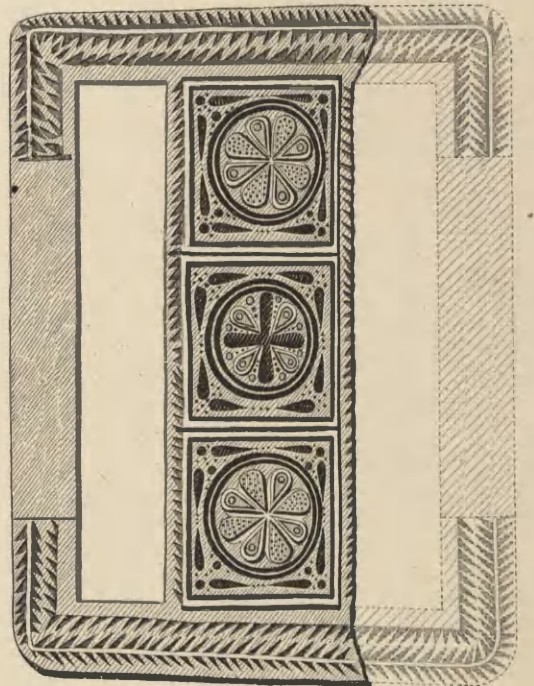
10



12



13



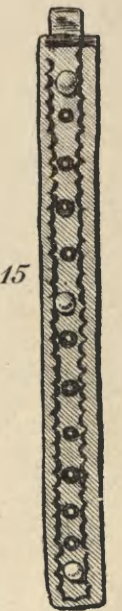
11



14



16 a



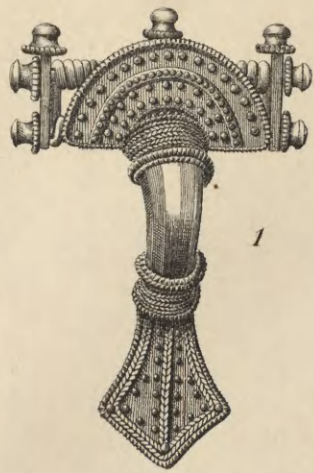
15



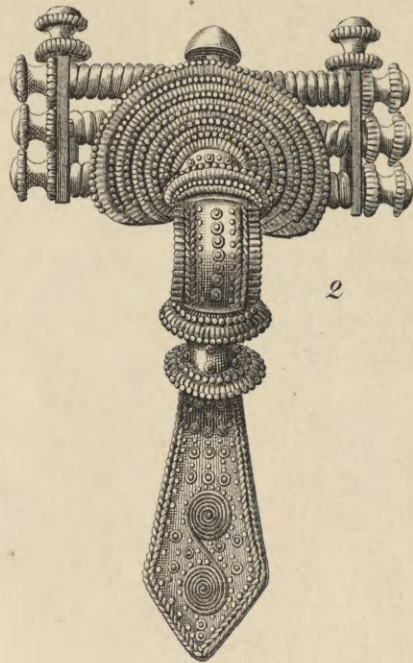
16 b



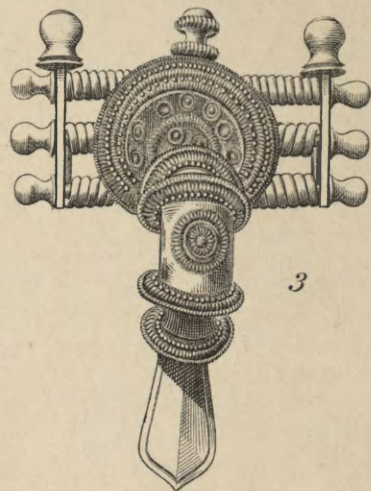
IHKM



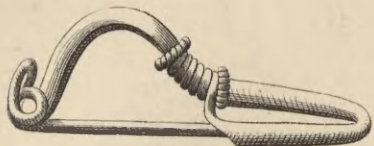
1



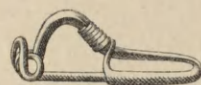
2



3



4



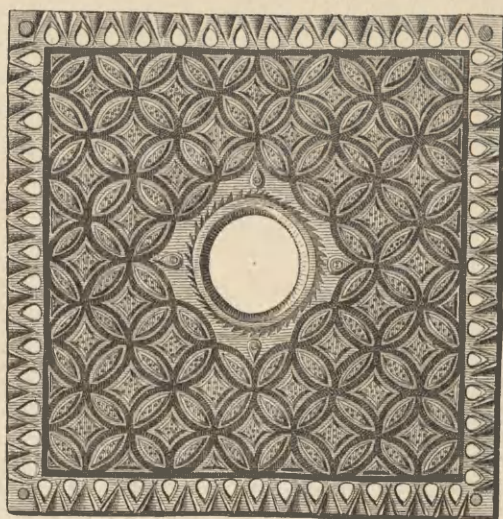
5



6^a



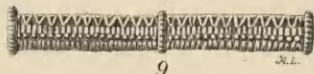
6^b



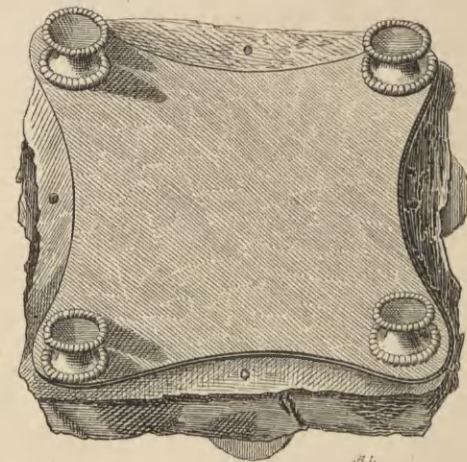
8



7^a



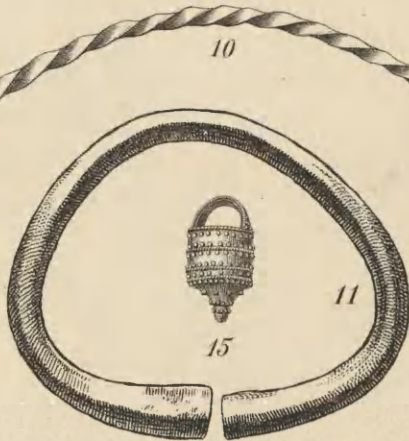
9



7^b



12

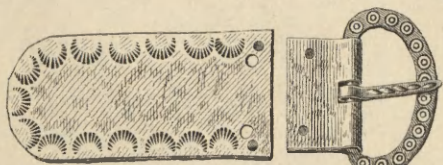


10

11



13



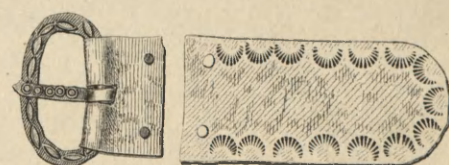
17



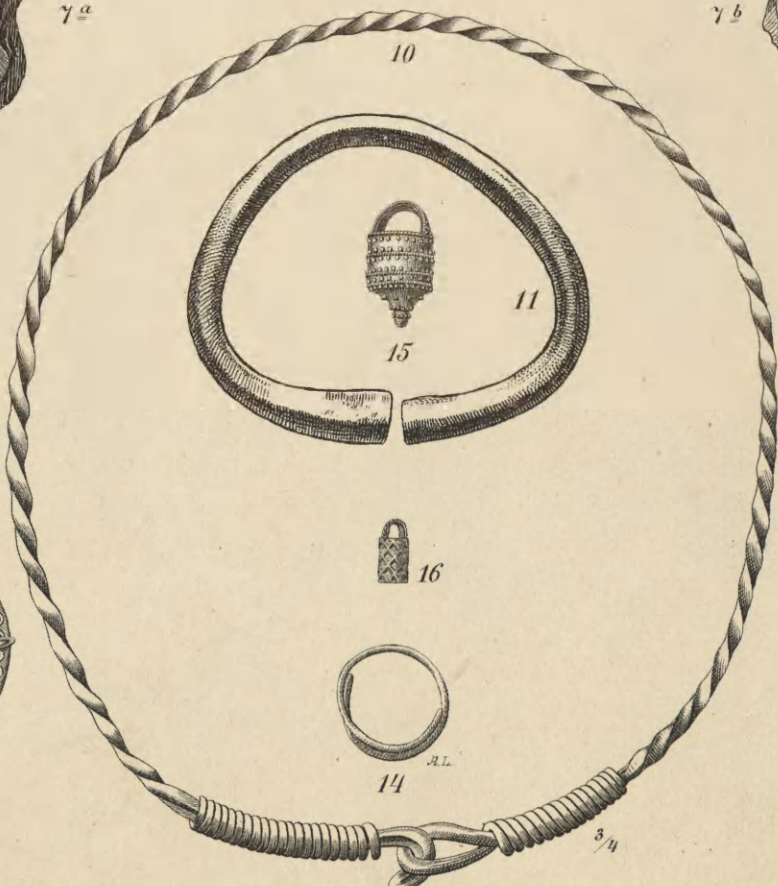
16



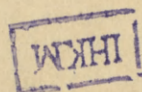
14



18



3/4



Ako-343

3. IX. 87

187 d.



V, 190 msl

VII
— 180

BIBLIOTEKA

I
H
K
M

IV 104